

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 263.

Sonnabend, den 8. November 1913.

20. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

## Die italienischen Wahlen und ihre Lehren.

Der zweite Wahltag hat der italienischen Partei gehalten, was ihr der erste versprochen hatte: nicht als verdoppelt an Zahl zieht die sozialdemokratische Fraktion in das neue Parlament ein. Anstatt 25 Sozialisten zählt dieses deren 52; die Reformisten vermehren ihren Bestand von 15 auf 23. Dazu kommen 3 wilde Sozialisten und 2 Syndikalisten. Außer diesen 80 Mandaten der äußersten Linken sind noch 17 Republikaner gewählt, was für diese Partei eine Einbuße von 6 Mandaten bedeutet. Von 51 auf 68 erhöht sich die Zahl der Radikalen, von 21 auf 34 die der Alexikalischen. Die Kosten für diesen fast allseitigen Zuwachs tragen die Ministeriellen oder die Liberalen. Die Veränderung, die die Kammer erfahren hat, kennzeichnet sich also als eine Verstärkung der reaktionären Elemente auf der einen und der sozialistischen und radikalischen auf der anderen Seite. Die riesige und ungebundene Mehrheit, die das Ministerium in der vorigen Kammer hatte, ist von beiden Seiten zurückgeschnitten worden, und zwar weit mehr von der linken als von der rechten.

Ganz unerwartet ist dieser Ausgang natürlich nicht, doch hatte man eigentlich damit gerechnet, daß der Vorstoß der Alexikalischen viel stärker und der der Sozialisten wesentlich schwächer sein würde. Die bürgerlichen Blätter ziehen aus diesem Ergebnis frisch und fröhlich den Schluß, daß die sozialistische Partei ihre eigentliche Wahlmacht in den Analphabeten hat. Das ist freilich nur eine Verlegenheitsausrede. Die sozialistischen Siege sind gerade da am zahlreichsten, wo der Zuwachs an analphabetischen Wählern am geringsten war, nämlich in Oberitalien, auf das allein 40 unserer Mandate fallen, und in den großen Städten. Die Analphabeten haben sich auch zur Geltung gebracht, wie die für das Ministerium so ungünstigen Ergebnisse der Wahlen in Süditalien und Sizilien zeigen. Hier wurden aber keine Sozialisten, sondern Angehörige anderer Oppositionsparteien, und zwar vorwiegend Reformisten, gewählt. In Süditalien und Sizilien eroberte die reformistische Partei nicht weniger als 7 neue Mandate. Hier liegt die Sache nicht so, wie die bürgerlichen Blätter es darstellen wollen, daß sich nämlich das unwissende Volk von unserer Partei hätte betören lassen, sondern die bisher rechtlose Masse, der man seit einem halben Jahrhundert jede Art von Unrecht und Unbill zufügt, hat heute durch das Wahlrecht endlich ein Mittel, ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu geben. Nicht die Unzufriedenheit ist neu, nur das Mittel, ihr einen gesetzmäßigen politischen Ausdruck zu geben. Seit Jahren schleppt das süditalienische Proletariat mehrlos eine überhöhere Last, die es so tief zu Boden gedrückt hat, daß es in seiner großen Mehrheit unserer Propaganda völlig unzugänglich war. Man hat ihm das Wahlrecht gegeben, und es gibt nun seiner Ablehnung der Regierung Ausdruck, indem es die ministeriellen Kandidaten niederstimmt. So haben in Neapel, in Sizilien, in Calabrien gerade die Männer, die dem Ministerium am teuersten waren, die Probe des erweiterten Wahlrechts nicht bestanden. Daß dies geschehen konnte, ist nicht eine Folge des Analphabetismus, sondern vielmehr der ruchlosen Mißwirtschaft der Regierung; wenn Süditalien und die Inseln nicht in so hehem Maße analphabetisch wären, dann wäre ihr Urteilspruch über die Regierung noch viel vernichtender ausgefallen.

Die durch die Wahlen gezeitigte politische Situation läßt sich übrigens durchaus nicht an der Hand der zahlenmäßigen Statistik der Partei beurteilen. Einmal ist diese Statistik an sich schwankend: es gibt zum Beispiel Blätter, die die Zahl der Alexikalischen anstatt auf 34 auf 65 angeben, wobei sie eben einen Teil der Konservativen mitzählen, die die Erklärung unterzeichnet haben, um deren Preis die Alexikalischen die Wahlunterstützung gewährten. Dann aber und hauptsächlich, weil die sogenannten Ministeriellen in ihrem Verhalten sehr stark durch die Wahrfähigkeit der nicht ministeriellen Parteien beeinflusst werden. Heute, wo die äußerste Linke so sehr verstärkt ist, werden zum Beispiel die Radikalen viel weniger geneigt sein, sich einfach in der ministeriellen Mehrheit unterpfügen zu lassen. Ebenso steht es um die konservativen Elemente unter den Ministeriellen. Diese werden sich den Alexikalischen zuwenden, falls das Ministerium ihren reaktionären Bedürfnissen nicht hinreichend Rechnung trägt. Die Verstärkung der beiden äußersten Flügel in der Kammer bringt somit einen Riß in die ministerielle Mehrheit. Das Kunststück, die Bestrebungen der Radikalen mit denen der Alexikalischen zu vereinigen, kann in der neuen Kammer selbst Giolitti nicht mehr gelingen.

Deshalb herrscht im allgemeinen die Ueberzeugung, daß Giolitti sich mit dem Gedanken trägt, der durch die Wahlen geschaffenen neuen Situation tapfer — als dem Wege zu gehen. Die große Arbeit, sich eine neue Mehrheit zu schaffen, indem er sich einen Teil der risikoreichsten Abgeordneten persönlich verpflichtet, wird dem Ministerpräsidenten um so weniger lohnend erscheinen, als der Regierung jetzt die unangenehme Aufgabe zufällt, den Folgen des Krieges durch neue mehr oder weniger drückende Finanzmaßnahmen zu begegnen. Dieser Sachlage gegenüber dürfte Giolitti die nächste Gelegenheit benutzen, um sich mit Anstand aus dem Staube zu machen.

Wenn es schon ein Kompliment für die neue Kammer bedeutet, daß ein Mann wie Giolitti nicht bequem mit ihr regieren kann, so gibt diese Tatsache doch keinen Fingerzeig für das künftige Verhalten der Kammer. Man muß erst abwarten, wieweil reaktionäre Elemente sich unter dem Namen Liberale eingeschiff haben. Ob die Kammer einem liberal-konservativen oder einem demokratisch-liberalen Ministerium eine zuverlässige Mehrheit bietet, ist für unsere Partei nicht von ausschlaggebender Wichtigkeit. Was zunächst not tut, ist, daß der persönlichen Diktatur ein Ende gesetzt werde und sich wieder Parteien bilden, die an Stelle der heutigen Klientelwirtschaft Grundzüge und Programme stellen. Das ist für die Befreiung des politischen Lebens in Italien das wichtigste.

Unsere Partei, die jedem zu erwartenden Ministerium in gleicher Weise feindlich gegenübersteht, muß die erregene Machtstellung vor allem dazu benutzen, die Anschläge der Reaktion, die auch von demokratischer Seite kommen können, abzuwehren und den stets wachsenden Ansprüchen des Militarismus entgegenzutreten. In der Kammer hat sie dieses Wächteramt; unter den Massen liegt ihr ob, weiter für ihre politische Aufklärung zu wirken. Was auch die bürgerlichen Blätter schwächen mögen, die Partei weiß sehr gut, daß in der Unwissenheit der Massen die größte Gefahr für den Zusammenhalt und die Stetigkeit unserer Bewegung liegt. Die Sozialisten haben diesmal trotz des Analphabetismus Siege errungen; jetzt gilt es auf eine Politik zu drängen, durch die die Arbeiterschaft endlich über den Analphabetismus Sieger werde.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Angebliebene Stellungnahme der Reichsregierung zur Arbeitslosenversicherung.

Die rechtsnationalliberale „Magdeburger Zeitung“ will über den Standpunkt der Regierung zur Arbeitslosenversicherung folgendes erfahren haben:

Die Bestrebungen der Sozialdemokratie, für die Arbeitslosen eine reichsgesetzliche Versicherung in die Wege zu leiten, kann die Reichsregierung zurzeit nicht unterstützen, denn diese Bestrebungen gehen dahin, vor allen die Arbeitgeber von neuem zu belasten, die nach Ansicht der Sozialdemokratie die Urheber von wirtschaftlichen Kämpfen und ihren Folgeerscheinungen sind, da sie sich gegen Lohnerhöhungen meist sträuben. Die Reichsversicherungsordnung und das Privatangestelltenversicherungsgesetz haben sowohl für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer hohe Lasten geschaffen, daß vorläufig an neue Belastungen nicht gedacht werden kann. Neue Lasten würden die geschäftliche Konjunktur noch mehr verschlechtern, die Aufzwingung einer weiteren Versicherung würde manche Arbeitgeber veranlassen, noch vorsichtiger zu wirtschaften, um rationell arbeiten zu können. Viele Werke würden bei neuen Lasten aus diesem Grunde Arbeiterentlassungen vornehmen und der Erfolg der Maßnahmen wäre eine erhöhte Arbeitslosigkeit. Wir stehen zurzeit auf einem Höhepunkt der Versicherungsgesetzgebung, der nicht überschritten werden darf. Man vergegenwärtige sich, daß die Arbeiterschaft zuerst die Wohltaten der deutschen Versicherungsgebung genossen und daß die Angestellten in Handel und Gewerbe erst allmählich sich diese Wohltaten erkämpfen mußten. Sie sind jetzt einen Schritt weiter gegangen und haben sich eine Pensionsversicherung geschaffen. Die Arbeiterschaft will diesen Schritt nicht mitmachen, sie will sich nur ihre Einkünfte im Falle der Arbeitslosigkeit teilweise sichern. Im Grunde wird dies aber auch auf eine Pensionsversicherung hinauslaufen, denn der ältere Arbeiter wird oft, der alte Arbeiter wohl immer arbeitslos sein, es ist dies durch die allgemeinen Verhältnisse und durch das starke Angebot des jüngeren Nachwuchses begründet. Hieraus folgt, daß die Frage der Arbeitslosenversicherung nicht einfach zu lösen ist und technisch viele Schwierigkeiten bieten muß.

Es ist sehr schwierig, eine Arbeitslosenversicherung auf einer versicherungstechnischen Basis aufzubauen; ganz unmöglich ist es, den Versicherungsfall genau abzugrenzen. Für eine Arbeitslosenversicherung können nur Versicherungsträger in Frage kommen, die schuldlos arbeitslos sind. An dieser Auffassung hält die Regierung auf jeden Fall fest. Streikende, die die Arbeit aus freien Stücken niederlegen, Arbeitsunwillige, können nicht berücksichtigt werden. Es wird sich schwer feststellen lassen, ob jemand schuldlos arbeitslos ist, diese Feststellung würde meist eine gerichtliche Entscheidung bedingen. Die Sozialdemokratie rechnet auch Ausgesperrte ohne weiteres zu schuldlos Entlassenen, obwohl manchmal die Aussperrung eine Folge von Arbeiterterrorismus ist. Gerade in letzter Zeit sind viele Streiks, viel Arbeitslosigkeit, viel Elend auf das Konto der Sozialdemokratie zu setzen gewesen, die eine Kraft- und Machtprobe veranstaltete, unbekümmert um die Folgen. Wie es scheint, betrachtet die Sozialdemokratie die Arbeitslosenversicherung als Ablösung ihrer Streikunterstützungen, deren Höhe für die sozialdemokratische Parteileitung recht beängstigende Dimensionen annimmt. Auf diesem Wege folgt die Regierung der Sozialdemokratie nicht. Wenn aber demnächst im Reichstage die Sozialdemokratie brauchbare Vorschläge macht, wird die Regierung diese wohlwollend prüfen. Es wird auch in Erwägung zu ziehen sein, ob kommunale Bestrebungen der gedachten Art staatlicherseits subventioniert werden können.

Das nationalliberale Scharfmaacherblatt verwechselt offenbar irgend eine Stelle des Zentralverbandes der Industriellen. Es ist ganz unmöglich, daß sich die Regierung in dieser dummgeläufigen Weise über das wichtige Problem der Arbeitslosenversicherung geäußert haben kann. Sie wird aber gut tun, die schimpfliche Beschuldigung der nationalliberalen Magdeburgerin ausdrücklich zurückzuweisen, es könnte doch Leute geben, die der Behmann-Hollweg-Regierung eine solche Stellungnahme zutrauen.

### Nationalliberale Scharfmaacher.

Der nationalliberale „Deutsche Kurier“ befaßt sich mit den zustimmenden Erklärungen zu einem größeren Arbeitswilligenschutz und glaubt dann beschwichtigend bemerken zu sollen:

Ob es zu einer gesetzlichen Regelung der Frage des Arbeitswilligenschutzes kommen und wie sie sich im einzelnen gestalten wird, bleibt abzuwarten. Jedemfalls gilt auch hier für die Beteiligten, namentlich aus Arbeiterkreisen, die Mahnung, sich nicht auf Schlagworte festzulegen, als ob nun jeder noch so gut gemeinte Schutz der Arbeitswilligen gleich das Koalitionsrecht der Arbeiter antasten wolle und müßte. Dazu würde der Reichstag und, so glauben wir, auch die nationalliberale Reichstagsfraktion nicht zu haben sein.

Wer auf die Nationalliberalen in solchen Dingen baut, dem ist beim besten Willen nicht zu helfen. Hat doch der frühere Abg. Dr. Stresemann in einer Versammlung des Verbandes Sächsischer Industrieller, die nach Leisnig einberufen war, die nationalliberale Partei ausdrücklich gegen den Vorwurf in Schutz genommen, daß sie nicht für einen verstärkten Schutz der Arbeitswilligen zu haben sei! — Ob man nun den Ausdruck „Zuchtengesetz“ wählt oder einen anderen, an der Tatsache wird nichts geändert, daß jeder besondere Schutz für die Hingebredener auf eine Verkümmern des Koalitionsrechts hinausläuft.

### Die klagen Opferwilligen.

Je näher der Termin heranrückt, an dem die Befehlenden in den Beutel greifen müssen, um den Wehrbeitrag zu entrichten, desto betrübter und ärgerlicher werden sie. Von der anfänglich so viel gepriesenen, freudigen Opferwilligkeit ist schon nichts mehr zu merken. So klagt die „Kreuzzeitung“:

Bei der bekannten Buntschichtigkeit der finanziellen Verhältnisse in den verschiedenen Bundesstaaten wird es bis zur Anpassung an die Reichssteuerordnung noch viel Arbeit geben und — vielen Unwillen. Wir sind gar nicht im Zweifel, daß, je näher der Termin für die praktische Auflegung der Vermögenszuwachssteuer heranrückt, desto weiter die Einsicht Boden gewinnen wird, es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn nach den ursprünglichen Absichten der Regierung und nach den bis zuletzt aufrechterhaltenen Anträgen der Konservativen den Bundesstaaten eine größere Bewegungsfreiheit in der Aufbringung der Besitzsteuer zugestanden worden wäre. Die theoretischen Gründe für das Beharren auf den verfassungswidrlichen Grundzügen unserer Finanzpolitik sind von konservativer Seite der Deffektivität unzählige Male vorge-

halten worden; die üblen Nachwirkungen der Untergrabung der finanziellen Selbständigkeit der Bundesstaaten werden zeitig genug sich einstellen."

Der Schmerz der preussischen Junker ist zu verstehen. Wenn man es dem preussischen Landtag überlassen hätte, eine Besitzsteuer für das Reich zu machen, dann hätten es die Konservativen vielleicht verstanden, noch eine kleine Liebesgabe für sich herauszuschlagen.

### Alkoholisierter Jubiläumsfeier.

Vier evangelische Pfarrer, Ewald, Gieseking, Kochs und Philipps schütteten in der Märkischen Zeitung ihren Kummer über „manche betrübende Erscheinungen“ bei der Jahrhundertfeier aus. Die Pfarrer haben sich vor allem geirrt, daß sie vergeblich auf das Erscheinen der patriotischen Vereine in der Kirche warteten. Die Patrioten zogen die „geistige“ Stärkung in der Kneipe der in der Kirche vor. In dem Artikel der Pfarrer heißt es dann weiter:

„Ferner ist bei dem Feste in einem Maße dem Alkohol geschuldt worden, daß wir uns genötigt sehen, im Interesse unserer Gemeinde Kamen (Westfalen), vor allem der Jugend, dagegen unsere Stimmen zu erheben. An der Reville in der Frühe des Sonntags, die u. a. von Schulkinder ausgeführt wurde, haben sich Mitglieder nationaler Vereine im betrunkenen Zustande beteuert. Die Kinder haben es ansehen müssen, wie diese Leute dennoch Wirtschaften besuchten und unterwegs den Schnaps aus Flaschen tranken. Und das geschieht im Zeitalter der Jugendpflege und am Gedenktage der Leipziger Schlacht. Diese Beobachtung legt uns die Frage nahe: Sollte nicht auch am Fernbleiben der Vereine vom Gottesdienst der Alkohol schuld sein? — Unverständlich ist uns sodann, daß bei den Jugendspielen auf dem Platz neben dem Gymnasium ein Bier- und Kognakauskunft eröffnet wurde. Konnten denn nicht wenigstens diese paar Stunden ohne Alkoholgenuß zugebracht werden? Will man mit aller Gewalt schon die Jugend an die angebliche Unentbehrlichkeit alkoholischer Getränke gewöhnen? ...“

So betrüblich den vier Pfarrern von Kamen die beobachteten Erscheinungen auch sein mögen, es ist doch mal so: die patriotische Begeisterung beruht vielfach auf den Saff. Wenn es nicht Alkohol im Uebermaß zu vertilgen gäbe, wären viele patriotische Feiern überhaupt nicht besucht.

### Die Großhandelspreise sinken, die Kleinhandelspreise bleiben hoch.

Die Getreidepreise sind im September ziemlich stark zurückgegangen, aber dies hat keinen wesentlichen Einfluß auf die Preise von Mehl und Backwaren ausgeübt. Der Weizen kostete im Durchschnitt der bedeutendsten preussischen Markttorte 192,1 Mk. gegen 200,1 im August d. J. Das Weizenmehl ist im Großhandel von 30,7 auf 30,5 Mk. zurückgegangen, im Kleinhandel aber hat es seinen Preis von 37,5 Pfg. für das Kilogramm behauptet, und auch der Semmelpreis hat sich nicht geändert. Der Roggen kostete 160,5 Mk. gegen 163,6 Mk. im August. Das Roggenmehl ist im Großhandel von 25,0 auf 24,8 Mk. gesunken, wogegen das Roggenbrot seinen Preis von 29,1 Pfg. nicht geändert hat. Die Hülsenfrüchte sind im Großhandel wie im Kleinhandel gestiegen. Die Erbsen hat ihren Preis von 261,8 auf 269,7 Pfg. für das Kilo erhöht, auch die Milch ist von 21,0 auf 21,1 Pfg. für das Liter gestiegen, ebenso die Eier von 8,3 auf 8,6 Pfg. für das Stück. Und in gleicher Weise stieg im Preise das Salz und die Kohlen. Von den Fleischpreisen ist geblieben Rindfleisch von 182,3 auf 183,1, Kalbfleisch von 201,9 auf 203,0, Kofffleisch von 91,3 auf 91,7 und Schweinefleisch von 175,2 auf 176,2 Pfennig.

### Ein Sieg der Mäder.

Karl Weisers Jesus-Trilogie darf nicht öffentlich aufgeführt werden. So entschied bekanntlich noch zu Lebzeiten des Dichters der weimariische Bezirksdirektor Trautwetter in Eisenach. Im Landtage kam das Verbot zur Sprache. Genosse Baudert wandte sich scharf gegen das Verbot und rief der Regierung zu, daß sie mit diesem Verbot dem Künstler einen Stoß ins Herz versetze. Der Dichter Karl Weiser starb auch bald darauf, aber er machte testamentarisch seinen Hinterbliebenen zur Pflicht, gegen das vom Ministerium in Weimar bestätigte Verbot anzukämpfen. Weisers Witwe erhob auch gegen das Verbot Beschwerde, die am 5. November vor dem Thüringer Oberverwaltungsgericht zur Verhandlung kam. Die Entscheidung befälligte aber das Verbot, so daß Pfaffen und Mäder über diese Anhebung freier Gewissensarbeit triumphieren können.

### Wahlrechtsdemonstration in Chemnitz.

Eine Wahlrechtsdemonstration von besonderer Wucht und Eindringlichkeit veranstaltete am Donnerstagabend die Chemnitzer Arbeiterschaft auf dem Rathausplatz. In der Stadtorbundenversammlung fand ein Antrag der Sozialdemokratie auf der Tagesordnung, der die Einführung des gleichen und geheimen Wahlrechts forderte. Diese Forderung hatte die Arbeiter in Massen auf die Beine gebracht. An 10000 Personen, Männer und Frauen, waren nach dem Rathaus gekommen, um in machtvoller Kundgebung gegen das bestehende überaus reaktionäre Wahlrecht zu protestieren.

Das Chemnitzer Kommunalwahlrecht ist unglaublich reaktionär. Mittelständler und Großkapitalisten haben die Uebermacht. 2152 Großkapitalisten haben garantierte 15 Sitze im Kollegium, während man den massiven-verbitterten Arbeiter, 11 500 Wählern, ganze neun Sitze eingeräumt hat; 1927 Handwerker und Händler haben 12 Mandate. Entsprechend dieser Mißgestalt von Wahlrecht sind die Beschlüsse, die auf dem Chemnitzer Rathaus zustande kommen.

Stadtorbundenrat Rostke geistete in scharfer Rede den bestehenden Zustand, der die übergroße Mehrheit der Chemnitzer Einwohner entrechtet. Weit über die Hälfte aller abgegebenen Stimmen sind bei den letzten Wahlen auf die Kandidaten der Sozialdemokratie entfallen, und dennoch die bescheiden geringe Vertretung im Kollegium. Während Genosse Rostke den Antrag der Sozialdemokratie begründete, hatten von der Straße her

brausende Hochrufe der Demonstranten auf das gleiche und geheime Wahlrecht. Nach einer Ansprache des Parteisekretärs Auhnt an die Versammelten, die in dem Ergebnis ausklang, nicht eher zu ruhen, als bis der Arbeiterchaft ihr Recht geworden ist, verließen die Demonstranten ruhig, wie sie gekommen, den Rathausplatz.

Wie nicht anders zu erwarten war, fand der Antrag der Sozialdemokratie nicht einmal die Zustimmung der Geldjacksmehrheit zu einer Beratung im Ausschuss.

### Den Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz

hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung zugestimmt. Das Gesetz umfaßt 86 Paragraphen. Als Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung wird die Zeit vom 2. bis 15. Januar bestimmt; sie kann verlegt werden, muß aber innerhalb Januar 1914 fallen. (In Preußen ist beabsichtigt, die Zeit vom 4. bis 20. Januar festzusetzen.) § 40 bestimmt: Mit ihrem Einkommen beitragspflichtig sind diejenigen natürlichen Personen, welche die Voraussetzungen der subjektiven Beitragspflicht nach § 10 des Gesetzes erfüllen, sofern sie auf Grund der Landeseinkommensteuergesetze oder der Bestimmungen der Landesregierung mit einem steuerpflichtigen Einkommen von zusammen mehr als 5000 Mk. veranlagt oder zu veranlagen sind.

### Eine offiziöse Stimme zum Krupp-Prozess.

Unter der Überschrift: „Die Aufbauschung des Krupp-Prozesses“ bringt die „Kölnische Zeitung“ am Freitag morgen einen längeren Artikel ihres Berliner Mitarbeiters. Es heißt darin, daß alle amtlichen und militärischen Stellen ohne Makel aus der Verhandlung hervorgehen und daß gerade durch die Aufblähung des großen Krupp-Apparates und die Durchflechtung des gesamten Kruppbetriebes der Kreis der Schuld sich von einem System auf einzelne Personen verengert habe. Aber Herrn von Mehen wird gesagt:

„Dieser freiwillige Ankläger aus Naache ist im Gerichtsjaal mit seiner pathetischen Ankündigung vor dem Prozeß bemitleidenswert zusammengebrochen, und was er an Beweismaterial gegen die Firma Krupp beibringen wollte, das hat er auf sein eigenes Haupt gehäuft.“

Schließlich aber wendet die „Kölnische Zeitung“ sich scharf gegen die Angriffe des Herrn v. Souberg im „Berliner Lokalanzeiger“ gegen den Oberstaatsanwalt; sie schreibt:

„Die Firma Krupp ist ständig allen möglichen Konkurrenz-Maßnahmen der ausländischen Industrie ausgesetzt gewesen und zu ihrer heutigen Größe gestiegen. Sie wird auch durch ihre Leistungen die Folgen dieser Prozesse überwinden. Es ist aber keineswegs ein Vorteil für die Firma, wenn die deutsche nationale Presse immer in den Prozeß hineinpricht und dem Oberstaatsanwalt predigt, er möge die Interessen der deutschen Industrie vor dem Auslande wahren. Dadurch gewinnt die ausländische Industrie einen Schein von Berechtigung zu der Behauptung, es würden Dinge der Öffentlichkeit vorenthalten, die das Licht zu scheuen hätten und dadurch wird ihr die Arbeit erleichtert. Wir sind der Ansicht, daß die Firma Krupp allein ihre Sache gegen die Konkurrenz weitersühren kann und wird, daß aber für einen guten Fechter nichts schlimmer und schädlicher ist, als ein schlechter Sekundant. Der Prozeß in Moabit müßte unabhängig von allen kommerziellen Rücksichten geführt werden, nur von dem Willen geleitet, die ganze Sache einmal mit aller Gründlichkeit aufzuklären, damit für die Folgezeit endlich einmal das Geschwäh vom industriellen Panama und von Militärkorruption verstummt und die Öffentlichkeit von weiteren sogenannten Krupp-Prozessen verschont bleibt.“

### Zur bayerischen Königsfrage.

Vor der Reichsrat Freitag nachmittag seine Zustimmung zu den Gründen des Königswechsels erteilt hatte, bekam er im voraus eine allerhöchste Botenschaft, in der Ludwig III., der am 5. November als König die Regierung angetreten und von dem König von Gottesgnaden zukommenden Rechten vollends Besitz ergriffen hatte, den Reichsräten, an deren Arbeit er lange Jahre tätigen Anteil genommen habe, seinen königlichen Gruß entbot. Dann referierte Graf Crailsheim über den Königswechsel und bestätigte dem Freiherrn v. Hertling, er habe in der Abgeordnetenversammlung mit Recht dagegen protestiert, daß verfassungswidrig vorgegangen sei. Darauf wurde ohne Debatte und Widerspruch der Königswechsel sanktioniert.

Die „Münchener Post“ fordert Aufklärung über die Verhandlungen zwischen den Liberalen und dem Ministerium in der Königsfrage, da die antiparlamentarische Lösung in liberalen Kreisen schwere Bestimmungen hervorgerufen hat. Es seien, so schreibt unser Parteiblatt, zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder haben die Liberalen mit Herrn v. Hertling unter einer Decke gespielt, haben nur des Scheines wegen jene tapferen Fragen erhoben, sich aber im voraus damit einverstanden erklärt, daß der Ministerpräsident im Sinne des Gottesgnadentums unter Ausfaltung des Parlaments, wenn auch verhüllt, antworten würde. Oder, das ist die zweite Möglichkeit, Herr v. Hertling hat sich einfach nicht an das Abstimmen mit den Liberalen gehalten, hat die Liberalen übers Ohr gehauen und die Liberalen sind über diese Ueberrumpelung dann so verdutzt gewesen, daß sie alles über sich ergehen ließen. Die „Münchener Post“ schließt: „Will der Liberalismus nicht ein Opfer dieses Königswechsels werden, so muß er jetzt vor allem der Öffentlichkeit die Geschichte erzählen, was hinter den Kulissen vorgegangen und was mit Herrn v. Hertling in der entscheidenden Frage der parlamentarischen Mitwirkung vereinbart worden ist.“

### Affen.

Der gerächte Emir. Kemp das Leben des Emirs von Afghanistan war ein Kampflust geplant. Dasselbe wurde jedoch entdeckt. Zwei Anführer wurden dann vor die Mündungen zweier Kanonen gebunden, worauf man die Geschütze nur mit Pulver lud und abfeuerte. Die beiden Leute wurden in Stücke gerissen.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Samstag, 8. November.

Die sozialdemokratischen Frauen werden ersucht, zur Teilnahme an einer Besprechung über wichtige Parteiarbeiten heute abend 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause vollständig zu erscheinen.

Das Amtsblatt gegen die Arbeitslosen. Vor einigen Tagen haben wir festgelegt müssen, daß das amtliche Organ der Lübecker Behörde die Arbeitslosen in der gefühllossten und rohesten Weise als Arbeitschoue beschimpfte, indem es die Arbeitslosenversicherung als Prämie auf die Arbeitslosigkeit bezeichnete. Nunmehr tut das Blatt sehr gekränkt darüber, daß wir ihm in einer „über das sonst übliche Maß von persönlicher Gefügigkeit hinausgehenden Weise“ gedient haben. Wenn schon die „Lübeckischen Anzeigen“ über die Gefügigkeit anderer jammern, so ist das immer ein Beweis ihrer bedauernden Hilflosigkeit. Wir wollen jedoch an einer kleinen Blütenlese aus dem seinerzeit von uns kritisierten Artikel bleiben. Wie „sachlich“ die sonderbaren Annahmen des guten Tones gegen die Sozialdemokratie klingen. Nachdem zunächst von einem „angeborenen Realitätsgefühl“ der Amtsblattleute geredet worden ist, heißt es von Ausbrüchen wie Verheerung, Verführung, Verdummung, Albernheiten, Erdbeben, Gesellschaft zur Verbreitung von Schmutz in Wort und Bild, Gemeinheiten, der sozialdemokratische Schmutz, eine solche Rote, die wie Gassenbuben alles mit Dreck bewerfen usw. usw. Nicht die Galle, wie er schrieb, sondern der Nachtopf war dem jungen Menschen des Amtsblattes übergelaufen, dem der Anstand noch ein fremder Begriff ist, wie ja auch seine Beschimpfung der Arbeitslosen beweist. Gestern und heute sucht das Amtsblatt nun in längeren Artikeln, die es der Arbeitgeber-Zeitung entnimmt, gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung Stimmung zu machen. Von der „Objektivität“ dieser Darlegungen, die von den „Lübeckischen Anzeigen“ besonders hervorgehoben wird, zeugt es, wenn der Verfasser, ein Dr. Wagner, mit besonderem Nachdruck aber ohne Nachweis behauptet, die „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ seien es, deren Streikakt die Zahl der Arbeitslosen vergrößert habe; der „sozialdemokratischen Streikakt“ wäre es zuzuschreiben, wenn zahlreiche Arbeiter längere Zeit arbeitslos sind. Der Herr Wagner und die seine Ausführungen mit findlichem Gemüt wiedergebenden „Lübeckischen Anzeigen“ besolgen im übrigen die bekannte demagogische Taktik, den Leser von der Richtigkeit ihrer un wahren Behauptungen zu überzeugen, daß sie dieselben möglichst häufig im Sperendruck wiederholen. Das ändert aber nichts an der allen Volkswirtschaftlern bekannten Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit eine Folge der kapitalistischen Wirtschaftsweise und der damit verbundenen Krisen, die noch durch verschiedene kriegerische Ereignisse verstärkt sind, sind. Möglicherweise ist diese Wahrheit auch dem Dr. Wagner bekannt — das Amtsblatt selbst ist zu einfach, um das zu wissen, aber sie paßt gar nicht zu der von ihm verfolgten Absicht, gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung und gegen die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft zu hetzen. Wenn das Amtsblatt sich einmal über die wirkliche Lage des Arbeitsmarktes und über die Ursachen und den Umfang der Arbeitslosigkeit objektiv unterrichten will, so empfehlen wir ihm die Lektüre der Reichsarbeitsblätter, die allerdings einiges sozialpolitisches Verständnis voraussetzt. Für Schimpferien auf die Arbeiterschaft ist darin allerdings kein Material enthalten.

Un die Gewerkschaftskarteile der Provinz Schleswig-Holstein und des Fürstentum Lübeck! Nachdem nunmehr sämtliche Kartelle sich dahin ausgesprochen haben, daß eine Konferenz stattfinden soll, beruht der Unterzeichnete auf Sonntag, den 7. Dezember, vormittags 10 Uhr, eine Konferenz der Gewerkschaftskarteile nach Neumünster im „Konventgarten“ ein. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Errichtung eines Zentralsekretariats für die Provinz Schleswig-Holstein. 2. Unser Manifestregulativ. 3. Unsere Jugendbewegung und Bildungsarbeit. 4. Schaffung einer Zentralstelle für die Gewerkschaftskarteile. 5. Anträge der Delegierten. Die Vorstände der Kartelle werden gebeten, dem Unterzeichneten bis zum 1. Dezember die Namen der gewählten Delegierten mitzuteilen, desgleichen die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Genossen am Orte. Die Mitglieder der Manifestkommission sind gleichfalls zu der Konferenz eingeladen. Mit gewerkschaftlichem Gruß J. A. Garbe, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells in Kiel.

Das Arbeitshaus als Mittel gegen Arbeitslosigkeit. Ein älterer Mann in Sträflingskleidung betritt den Gerichtssaal. Gerichtsdienner, im jovialen Ton: Sieh dich mal da hinten hin bei dem anner! — Der „Bredacher“ sieht, steht wieder auf und hört sein lautes Strafregister herunterlesen. Letzte Strafe: vom Schöffengericht Lübeck wegen Bettelns 5 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Herr L., also die Strafe wegen Bettelns wollen Sie annehmen, nur gegen die Ueberweisung erheben Sie Einspruch. Sie sind oft wegen Bettelns bestraft und haben gleich wieder gebettelt, als Sie aus dem Gefängnis heraustraten! — Angeklagter: Ich habe aber wieder gearbeitet, wie die Papiere ausweisen. — Der Vorsitzende verliest eine Anzahl Bescheinigungen über kurzfristige Beschäftigung. Lange dauerte diese nie, warum nicht? — Angeklagter: Sie war eben bald beendet. — Vorsitzender: Was wollen Sie denn anfangen, wenn Sie aus dem Gefängnis heraustraten? — Angeklagter: Ich will mich nach Arbeit umsehen, als Kuhfütterer — Vorsitzender: Ist es nicht besser, wenn Sie an regelmäßige Arbeit gewöhnt werden und ordentlich arbeiten lernen? — Angeklagter schweigt. — Vorsitzender: Es ist doch besser, wenn Sie in dieser arbeitschweren Zeit wieder im Arbeitshaus aufgehoben sind. Sie und da haben Sie gearbeitet, die meiste Zeit aber nicht. — Angeklagter: Ich war noch nie im Arbeitshaus. — Staatsanwalt: Wenn der Angeklagte noch nicht im Arbeitshaus war, dann ist es die höchste Zeit, daß er hineinkommt, ein Mann von der Vergangenheit. — Der Angeklagte klammert sich an seine Arbeitsbescheinigungen. — Vor.: Sind diese auch richtig und echt? — Angeklagter: Ja! — Vorsitzender: Herr L., Sie haben das letzte Wort. — Der Angeklagte schweigt. — Der Staatsanwalt empfiehlt die Berufung zu verweigern. — Der Vorsitzende verkündet den Beschluß: Wir haben in die Richtigkeit der Arbeitsbescheinigungen Zweifel gezogen; wir können nicht nachprüfen, ob einige davon gefälscht sind. Die Berufung des Angeklagten wird kostenpflichtig zurückgewiesen. Nach den Vorstrafen gemessen, ist die Strafe nicht zu hart. Dem steht die nachgewiesene Arbeitslosigkeit nicht entgegen, da der Angeklagte nach Verbüßung der letzten Strafe gleich wieder gebettelt hat. Dabei bleibt's! — Es handelt sich hier allerdings nur um einen der alten Landstrafenbevölkerter, wie sie im Laufe des Jahres zu Duzenden abgerichtet werden, die aber immer wieder kommen, ohne in den so sehr gefürchteten Korrektionsanstalten auf die Dauer arbeiten gelernt zu haben. Zu Hunderten gibt es aber Fromme und Sotte, die nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn die Arbeitslosigkeit durchweg mit dieser Eisenbarrikade beseitigt würde. Sie ziehen den ehrliehen Willen zu lohnender Arbeit bei den Opfern der heutigen Wirtschaftsordnung ebenso in Zweifel, wie mancher Richter die Echtheit der sorgsam geschützten Flecken eines Tuppelbruders.



## Restaur. Polierkrug.

Empfehle mein neues Klubzimmer mit Piano Gesangvereinen und Klubs sowie zur Abhaltung von Festlichkeiten. (7270)  
Daselbst gut. bürgerl. Mittagstisch.

**F. Strohkam**  
Schwartauer Allee 92.

## Gasthof

Zum Holsteinischen Hause

Marlesgrube 22.

Guter bürgerlicher Mittagstisch.  
Freibücherei in jeder Preislage.  
Klubzimmer für Versammlungen.  
7695) **Wilhelm Prieß.**

## Adlershorst. (907)

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

## Watenik-Belleve

Morgen Sonntag:

freies **Familienkränzchen**  
8417) **H. Fürbötter.**

# Zähne BOOM.

## Keine Extraberechnung der Platte.

Ich leiste jede Garantie für guten Sitz und Brauchbarkeit. Damit ein jeder die absolute Garantie hat, daß keine höheren Preise als 1.80 Mk. mit Kautschukplatte pro Zahn berechnet werden, habe ich mich entschlossen,

## 300 Mk. Belohnung

zu zahlen, dem, der mir nachweist, daß ich höhere Preise berechne.

Großer Umsatz!

Kleiner Nutzen!

**Zahnziehen** mit örtlicher Befäubung **1 Mk.**  
speziell für nervöse und ängstliche Personen.

## Dankschreiben.

Habe mir von Herrn Haus 7 Zähne ziehen lassen. Es war vollständig schmerzlos, ich werde dieses Atelier jedermann nur sehr empfehlen. Fr. R.

Herr Haus hat mir völlig schmerzlos 2 Zähne gezogen, ich hatte große Angst, es war aber gänzlich schmerzlos. Auch das Plombieren hat mir sehr gefallen. Fr. M.

## Preise:

Zähne mit echten Platinstiften, in geeigneten Fällen Diatorix **1.80**  
Zahn- oder Wurzelziehen **kostenlos.**  
Nervtöten pro Zahn **1.00**  
Zahn- oder Wurzelziehen mit örtlich, Beläubung **1.00**  
Goldklammern, 14kar. Gold **3.00**  
Plombe, Zement (Havard) **2.00**  
Silber-Amalgam-Plombe Ref. **2.50**  
Reparaturen **von 1.00 an**  
Ganzes Gebiß, 28 Zähne **50.00**

Umarbeitung nicht sitzender Gebisse.

Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier.  
**Ueberzeugung macht wahr!** 8419

## Zahn-Praxis Ernst Haus

Lübeck, Mühlenstraße 1-3, I. Etage, Am Klingenberg. Telefon 1703.

**Jeder** der sich und die Seinen weiterbilden und seine Bücherei auf billigste Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete dem weit über 100 000 Mitglieder zählenden

**Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde** (Sitz Stuttgart)  
bei. Für den geringen Jahresbeitrag von

**nur M 4.80**

(dazu im Buchhandel 20 Pfg. Bestellgeld, durch die Post d. Porto) erhält man kostenlos:

1. die reichillustrierten Monatshefte **Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde** mit den Beiblättern: Wandern und Reisen - Wald und Heide - Photographie und Naturwissenschaft - Technik und Naturwissenschaft - Haus, Garten und Feld - Natur in der Kunst - Natur und Heimatschutz.
2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.
3. ohne jede Nachzahlung

## fünf wertvolle Bücher

erster Schriftsteller; im Jahre 1913: W. Boelsché, Festländer und Meere; Dr. K. Floericke, Einheim. Fische; Dr. Ad. Koelsch, Der blühende See; Dr. H. Dekker, Vom sieghaften Zellenstaat; Dr. A. Zart, Atome und Moleküle.

**Eintritt jederzeit!** Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos“, Stuttgart.  
Probehefte und Prospekte postfrei!

## Zentral-Hallen

Jeden Sonntag:

## Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Friedrich-Franz-Halle.**  
Morgen Sonntag:  
**Gr. Tanzkränzchen**  
Eintritt frei.

8418) Endstation Kranzenhaus.  
Anfang 4 Uhr. **L. Stamer.**

## Hansa-Halle.

Morgen Sonntag:

## Groß. Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. (Eintritt frei.)

## Groß. Benefizball.

8416) **J. Rieck.**  
Donnerstag, den 13. November:

## Gasthof Genin.

Sonntag, den 9. November 1913

## gr. Tanzkränzchen

Anfang 5 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
8409) **H. Martens.**

## Vorträge der Oberschulbehörde.

Direktor Professor Hempel, Lübeck:

## Das Leben Jesu.

4 Vorträge:

Freitag, den 14., 21. und 28.

November und 5. Dezember

in der

Aula der Ernestinenschule  
abends 8 1/2 Uhr.

Eintrittskarten zum Preise von 1 Mk. sind zu haben im Bureau der Oberschulbehörde, Glockengießerstraße 4, L., bei F. W. Kaihel, Breite Straße 40, Richard Quitzw, Breite Straße 97, Lübske & Nöhning, Breite Straße 31, Ernst Robert, Breite Straße 54, sowie an den Vortragsabenden in der Ernestinenschule (8424)

## Achtung!

## Schauerleute

## Versammlung

am Montag, dem 10. November

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

Janete Verbandangelegenheiten.  
8412) **Der Vorstand.**

104) **Willy Koch**

= Zahntechniker =

Lübeck, Holstenstraße 21.

**Betten-Duve** liefert bestens und billigst.  
6621) **Gr. Burgstr. 32.**

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



## Meggendorfer-Blätter

München 2) Zeitschrift für Humor und Kunst  
2) Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.-

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-Nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

## Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47M befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

☞ Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! ☞



## August Bebel

ein Lebensbild von Herm. Wendel

ist erschienen und zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46. — — Preis 50 Pfg.

7689

# Union-Briket

Bestes und billigstes Heizmaterial

Hausfrauen verlangt in den Kohlenhandlungen **NUR** diese Marke

## Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks  
empfehlen 882

## Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen  
gegen bar in der Fabrik:  
Moisliger Allee 60.

## Bebel-Büsten

Modelliert von  
Bildhauer Obst, Charlottenburg.

Stück 2.50 Mk.

## Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

## Der neue Krupp-Prozess.

In der Freitag-Sitzung des Krupp-Prozesses wird zunächst General v. Buelow über den Fall Hoge vernommen. Der Zeuge bekundet, Direktor Draeger sei niemals bei ihm gewesen, es hat sich auch bei ihm zu keiner Zeit weder Direktor Draeger noch irgend ein anderer Herr um Hoge's Anstellung bei der Artillerie-Prüfungskommission beworben. — Major Ahlers schließt sich dieser Bekundung vollständig an, und bemerkt noch auf Befragen, Hoge sei ohne jede Vermittlung bei der A. P. R. angestellt worden. Es fanden sich zur Zeit drei Bewerber; Hoge sei der Beste an Jahren und auch an Dienstgraden und vor allem Junggeselle gewesen, deshalb habe er den Vorzug, da dadurch ein Austausch der Beamten leichter vonstatten gehen könne. Auch wirtschaftliche Gründe waren und sind bei der Befugung der Stellen der A. P. R. maßgebend.

Der Oberstaatsanwalt teilt mit, es seien ihm zwei Zeugnissen am Donnerstag zugegangen, die eine von einem Journalisten Kunze, in der mitgeteilt wird, daß durch den Major v. Wangemann die Firma Krupp auf illegalem Wege Geheimnachrichten erhalten habe; die andere von Liebknecht. Kunze hätte bemerkt, daß darüber Herr v. Mehen ausgesagt hätte; Liebknecht, daß darüber ein Herr Romane in Essen Auskunft geben könne. — Angeklagter Eccius bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Major Wangemann sei schon, als er noch im Dienst war, militärischer Schriftsteller gewesen. Er sei mit Krupp in Verbindung getreten, als ihm das Archiv der Firma unentgeltlich für seine literarischen Arbeiten zur Verfügung gestellt wurde. Wangemann sei, nachdem er seinen militärischen Abschied genommen, bei der Konkurrenzfirma Ehrhardt eingetreten. Er sei trotzdem insofern noch mit Krupp in Verbindung gewesen, als er weiter unentgeltlich das Krupp'sche Archiv benutzen konnte. Es sei nicht daran gedacht worden, Herrn Major Wangemann zu veranlassen, der Firma Krupp irgend welche Nachrichten zu geben. — Der Oberstaatsanwalt teilt noch mit, daß ihm der Abg. Liebknecht geschrieben habe, Wangemann habe auch, als er noch im Dienst war, einen Klub gegründet, um Offiziere über militärische Geheimnisse auszuforschen. Dieser Klub bestehe heute noch. — Verteidiger v. Gordon beantragt, den Major Wangemann und den Herrn v. Mehen zu vernehmen. Er bemerkt, daß er gleichzeitig den Herrn Romane aus Essen geladen habe. Dieser sei ebenfalls hier und werde mit Attenhufen erscheinen. — Verteidiger Löwenstein: Ich beantrage, von diesen Dingen, die absolut nicht zur Sache gehören, Abstand zu nehmen. Wir wären entl. genötigt, noch neue Beweisanträge zu stellen, die Verhandlung würde sich ins Uferlose ausdehnen. Ich bin der Ansicht, daß die Angelegenheit zu dem Angeklagten Brandt absolut keine Beziehungen hat. — Verteidiger v. Gordon: Ich bin nicht Verteidiger des Angeklagten Brandt, sondern des Angeklagten Eccius und muß deshalb verlangen, daß die Sachen, die hier zur Sprache kommen, aufs genaueste aufgeführt werden. — Verteidiger Löwenstein beantragt einen Gerichtsbeschluss über die Vernehmung des Herrn v. Mehen. Er müsse gegen diese Vernehmung protestieren, da Mehen Dinge vordringen kann, die er nicht zu bezeichnen in der Lage ist, da seine Nichtvernehmung bereits beschlossen worden ist. — Nach längeren Auseinandersetzungen zwischen dem Oberstaatsanwalt und den Verteidigern beschließt der Gerichtshof, Major v. Wangemann zu vernehmen. Im Anschluß daran wird sich allerdings die Vernehmung v. Mehen's notwendig machen. — Zeuge v. Mehen bekundet darauf, Wangemann sei mit Eccius in Martenbad bekannt geworden. Wangemann sei in der Hauptfrage für Krupp literarisch tätig gewesen, aber man war auch bemüht, um ihm Nachrichten zu erhalten, um die Berichtstattung Brandt's zu ergänzen. Soviel ihm bekannt sei, habe Wangemann Offiziere der A. P. R. ausgehört und diese Informationen der Firma Krupp mitgeteilt. — Major Wangemann, der darauf als Zeuge erscheint, bekundet, er sei lediglich literarisch für Krupp tätig gewesen; es sei aber niemals auch nur im mindesten davon gesprochen worden, daß er der Firma Informationen über geheime Dinge geben solle. — Justizrat v. Gordon: Herr

v. Mehen hat behauptet, daß Sie Offiziere ausgehört haben, um der Firma Krupp Informationen über militärische Dinge zu geben. — Wangemann: Das ist grundsätzlich falsch. Es ist auch nicht einmal eine Andeutung gemacht worden, ich solle Krupp irgend welche Nachrichten geben. Es ist richtig, daß schon vor langer Zeit ein Klub gegründet worden ist. Zu diesem gehören aber nicht nur Offiziere, sondern auch u. a. der Musikdirektor Prof. Waldemar Meyer und der Porträtmaler Adolf Meyer, sowie viele andere Nichtmilitärs. Wir wollten eben nicht schimpeln, sondern kamen alle Monat bei einem Glase Wein gemütlich zusammen. Es wurde im Gegenseitigen vertrieben, über militärische Dinge auch nur zu plaudern. Herr Romane ist der Leiter des Krupp'schen Schreibbureaus. Mit diesem habe er nur soweit erforderlich schriftlich verkehrt. — Oberstaatsanwalt: Kennen Sie den Namen Journé? — Zeuge: Nein. — Der Zeuge bekundet darauf noch, daß ihm das Krupp'sche Archiv Material geliefert habe, um bei der Industrie-Ausstellung in Düsseldorf 1902 über die Konstruktion eines Feldgeschützes zu schreiben. — Es wird darauf noch ein Brief verlesen, den v. Mehen an Wangemann geschrieben hatte, der jedoch ziemlich belanglos ist.

Der Gerichtshof beschließt, v. Mehen nicht zu verurteilen, da er der Teilnahme an den hier zur Anklage stehenden Handlungen verdächtig ist. — Angeklagter Eccius bemerkt, daß er allerdings mit Major Wangemann in Martenbad bekannt geworden sei und mit diesem viel verkehrt habe; er habe ihn jedoch in keiner Weise aufgefordert, ihm militärische Mitteilungen zu machen.

Die Beweisaufnahme wird geschlossen. Der Oberstaatsanwalt nimmt darauf das Wort zur Schuldfrage: Als im April ds. Js. die Angelegenheit in die Öffentlichkeit gelangte, war die Staatsanwaltschaft bereits seit zweieinhalb Monaten damit beschäftigt; der Untersuchungsrichter schon zwei Monate vorher. Der Angeklagte Brandt ist der Beamtenbestechung und der widerrechtlichen Beschaffung von Kriegsmaterial, dessen Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung geboten war, allerdings nicht in der Absicht, es einer fremden Macht auszuliefern, beschuldigt; der Angeklagte Eccius der Beihilfe zur Bestechung. Ich erkläre von vornherein, daß ich die Anklage wegen der Beschaffung des geheimen Kriegsmaterials nicht aufrechterhalte, dagegen die Anklage wegen Bestechung. Ich erlaube, den Angeklagten Eccius darauf aufmerksam zu machen, daß er auch als Mittäter bestraft werden kann. Ich halte den Angeklagten Eccius bei der Frage der Bestechung als Mittäter und beantrage gegen beide Angeklagten dieselbe Strafe, und zwar je fünf Monate Gefängnis. Der Oberstaatsanwalt beleuchtete darauf des näheren die juristische Seite der Bestechungsfrage. Er führte aus: Wir haben im allgemeinen einen vorrechtlichen Beamtenstand. Es ist nicht alles Dienstgeheimnis. Betrübend ist aber, daß die Zeugoffiziere Titian und Genossen sich zu Mitteilungen bereit erklärten, deren Geheimhaltung ihnen zur Pflicht gemacht war, weil ihnen Brandt die Versicherung gab, er sei der Vertreter der Firma Krupp. Die Zeugoffiziere waren der Ansicht, vor Krupp gibt es kein militärisches Geheimnis. Es ist ja selbstverständlich, daß zwischen der Firma Krupp und der Heeresverwaltung insbesondere für artilleristische Anschaffungen ein fortwährender Gedankenaustausch besteht. Daraus ist aber keineswegs zu schließen, daß zwischen Krupp und der Heeresverwaltung kein Geheimnis besteht. Der Oberstaatsanwalt sucht dann nachzuweisen, daß sich Brandt im Sinne des § 333 des Strafgesetzbuches der Bestechung schuldig gemacht hat, und daß Eccius nicht wegen Beihilfe, sondern als Mittäter in Betracht komme. Der Angeklagte v. Mehen wird in der Öffentlichkeit als Kronzeuge bezeichnet. Ich kenne keinen Kronzeugen, ich kenne auch keinen Be- oder Entlastungszeugen, sondern nur einen Zeugen der Wahrheit. Es ist vollständig gleichgültig, ob die Staatsanwaltschaft oder die Verteidigung einen Zeugen ladet. Ist der Zeuge glaubwürdig, so hat er denselben Wert, gleichviel von wem er geladen ist. Es ist bereits von der Verteidigung gesagt worden, v. Mehen verdiene, gleichviel, ob er be- oder entlastend auszusagen, nicht den geringsten Glauben. Ich bin entsetzt, den Zeugen v. Mehen für völlig glaubwürdig zu bezeichnen, aber man soll das Kind nicht mit dem Bade aus-

schütten. Ich muß ja sagen, daß v. Mehen sich bei seiner Unterhandlung mit Herrn v. Wingen keineswegs in dermaßen benommen hat. Die Firma Krupp war danach vollberechtigt, v. Mehen's sofortige Entlassung zu verlangen. Jedenfalls werde ich v. Mehen's Aussage scharf ins Auge fassen. Insofern seine Aussage nicht durch Widersprüche widerlegt ist und durch Tatsachen unterstützt wird, ist er jedenfalls als glaubwürdig zu bezeichnen. v. Mehen sagte, als er seinen Berliner Posten antrat, habe ihm Herr v. Schütz sofort einen Geschützjünger gezeigt, den Brandt zweifellos nicht seiner schönen Augen wegen von Militärbeamten erhalten haben könne. Es ist in dieser Beziehung eine eingehende Nachuntersuchung angestellt worden, die aber nichts ergab. Dagegen sind diverse andere Befundungen als Wahrheit anzunehmen; auch die, daß er geäußert habe, er habe gegen die Tätigkeit Brandt's großes Bedenken, und wenn Brandt's Tätigkeit bekannt würde, flöge die ganze Firma Krupp in die Luft. Diese Äußerung hat zwar eine gewisse Heiterkeit erregt; sie entbehrt aber nicht der Wahrheit. Allerdings wäre v. Mehen genötigt gewesen, dafür zu wirken, daß Brandt's Tätigkeit eingestellt würde. Er ist auch bei Eccius vorstellig geworden. Dieser hat ihm geschrieben, „wir können Brandt's Tätigkeit vorläufig nicht entbehren.“ Er schlug vor, die Sache anders zu regeln, damit man nicht auf die Tätigkeit aufmerksam wird. Ich muß offen bekennen, ich habe erwartet, daß mir der Beweis geliefert wird, in Essen habe man von Brandt's Tätigkeit keine Kenntnis gehabt. Mein schon im März 1912 hat Direktor Draeger, wie er bekundete, gegen Brandt's Tätigkeit große Bedenken gehabt und geäußert, daß, wenn die Sache herauskommt, es einen großen Skandal gibt. Dr. Muehlon hat in der Direktorialisierung in Essen am 3. August 1912 die Sache vorgebracht und gesagt, wenn mir auch Brandt versichert hat, daß er bares Geld nicht gibt, so soll es mich nicht wundern, wenn demnächst rufbar wird, Brandt habe keine Informationen durch direkte Gehebestellung erlangt. Eigentümlicherweise wurde dieser Mitteilung keine Beachtung geschenkt, weil die Jubiläumssfeier der Firma besprochen werden mußte. Dr. Muehlon hat alsdann Veranlassung genommen, im Privatgespräch die Angelegenheit mitzutellen und in der Direktorialisierung am 24. August 1912 wiederholt zur Sprache zu bringen. Dort hat niemand gefragt: worin besteht die illegale Tätigkeit Brandt's, sondern es ist einfach gesagt worden: gut, wir beschließen, die Tätigkeit Brandt's einzustellen. Das ist genau daselbe, als wenn jemand den Vorschlag macht, einen Angeklagten zu entlassen, weil er einen Leberfleck hat. Der andere, der den Beschluß zu fassen hat, würde sagen, ich kann allerdings nicht einsehen, daß der Mann einen Leberfleck hat, aber da Sie der Ansicht sind, werden wir ihn entlassen. Der Beschluß vom 24. August 1912, Brandt's Tätigkeit einzustellen, wurde gefaßt. Brandt übte aber seine Tätigkeit ohne Einschränkung weiter aus, sogar noch am 25. Oktober 1912. Ziel auch in der Person des Feuerwerkers Schmidt ein Opfer, so führte doch Brandt ungehindert seine Tätigkeit fort, bis er verhaftet wurde. Danach ist anzunehmen, daß die Krupp-Direktoren von der Brandt'schen Tätigkeit Kenntnis erhielten und nicht den ernsthaften Willen hatten, die Tätigkeit zu unterbinden. Eccius hatte ja wiederholt geäußert, er könne die Tätigkeit Brandt's vorläufig nicht entbehren. Er hat an Herrn v. Mehen geschrieben, seitdem Brandt in Berlin ist, sind wir aufs beste unterrichtet. v. Mehen schrieb auch an Eccius: Sie können ja die Funktionszulage nicht bloß auf 5000 Mt., sondern auf 20 000 Mt. erhöhen, es würde aber alsdann nicht ausbleiben, daß die Welt erfährt, es sei nicht alles in Ordnung. Der Oberstaatsanwalt suchte darauf nachzuweisen, daß Eccius als Mittäter bei der Bestechung in jeder Beziehung in Betracht käme und schloß mit dem Antrage, der Gerichtshof wolle seiner Ansicht beitreten und gemäß dem Strafantrage erkennen. — Darauf tritt die Mittagspause ein.

In der Nachmittags-Sitzung nahm das Wort Verteidiger Rechtsanwält Löwenstein für den Angeklagten Brandt. Er beantragt die Freisprechung eventuell eine gelinde Geldstrafe, die durch die 4 1/2 monatige Untersuchungshaft als ver-

## Moderne Sklavinnen.

Ein Theaterroman von Ludwig Bendler.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die so einander Vorgesetzten begriffen sich, bei welcher Gelegenheit Maria nicht unterließ, dem Gaste in harmlos herzlicher Weise die Hand entgegen zu strecken. Stolzenberg schlug ein.

Maria in ihrer holden Natürlichkeit sagte seinem Geschnack bedingungslos zu, und er fühlte sich, nachdem er auf der Tante Veranlassung auch noch Witeles's „schönes Pöchen“ hatte in den Kauf nehmen dürfen, sofort behaglich in dieser zwar einfachen, dafür aber das Komödiantentum gänzlich verleugnenden Umgebung.

„Sie sind ein Kind der Stadt, hier am Orte geboren, Herr Stolzenberg?“ fragte Maria den Gast.

„Das nicht, aber ich kam als sehr junger Mensch, nachdem ich in meiner Vaterstadt das Realgymnasium absolviert hatte, hierher in die kaufmännische Lehre, zunächst in ein kleineres Bankgeschäft. Dort hatte ich aber den Vorzug, in Vertretung meines kranklichen Chefs bald viele Fäden in die Hand zu bekommen und mir eine große Selbstständigkeit aneignen zu können. Diese machte sich im hiesigen Börseverkehr bald genug bemerkbar und ich wurde, kaum 24 Jahre alt, als ein Profiteur des Herrn Kommerzienrats Rebenitzsch das Unglück hatte, bei einer Besteigung der Zugspitze abzufallen, an dessen Stelle vom Hause Rebenitzsch engagiert.“

„Beim Herrn Kommerzienrat Rebenitzsch sind Sie?“ lautete Maria's interessierte Frage und: „Beim Herrn Rebenitzsch?“ schloß auch Tante Christine sich dieser Frage an.

„Bereits im achten Jahre.“

„Und fühlten sich wohl dort?“

„In meiner geschäftlichen Stellung — außerordentlich. Ich genieße das volle Vertrauen meines Chefs, den außer seiner Tätigkeit im eigenen Geschäft noch so manche andere Angelegenheiten, private und auch städtische, in Anspruch nehmen.“

„Der Herr Kommerzienrat gehört der Theaterkommission an?“

„Ist sogar ihr Vorstand und im Besitz einer durchaus entscheidenden Stimme, zu der ihr auch sein Zeitaufwand für die Sache und seine gewonnene Routine berechnen.“

„Wer bitte, Herr Stolzenberg,“ er unterbrach. Tante Christine die Unterhaltung zwischen ihrer Nichte und dem Produzenten, „darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee mit uns einladen?“

Durch eine aufmunternde Geste empfahl sie ihrem Besuch einen Platz auf dem Sofa, mit der Versicherung, daß sie selbst diese Gelegenheit mit ihm teilen werde.

Stolzenberg erklärte, zwar bereits Kaffee getrunken zu haben, da seine Schwester ihm diesen gewohnheitsmäßig immer unmittelbar nach dem Mittagessen serviere, jedoch nehme er dankend das Vergnügen an, sich auch noch zum zweiten Male an dieser Mahlzeit inmitten so freundlicher Spenderinnen beteiligen zu dürfen.

„Und Jungfer Kaffee ist wirklich eine vorzügliche Marke,“ erregte sich die Tante für ihr allerdings herrlich duftendes Getränk. „Das Beste vom Besten. Wir ziehen ihn allen anderen Sorten vor.“

„Ich weiß, ich weiß,“ erwiderte, vollauf überzeugt, Stolzenberg, „meine Schwester ist gleicher Ansicht.“

„Ihre — Frau oder Fräulein Schwester?“ zweifelnd stockte hier Maria in der von ihr gestellten Frage.

„Bitte — Fräulein.“

„Führt sie Ihnen die Wirtschaft?“

„Schon so lange ich meine Vertrauensstellung im Hause Rebenitzsch inne habe, seit beinahe acht Jahren. Unsere Mutter war damals gerade gestorben, da gab es für uns beide nichts Vorteilhafteres, als das, unsere Interessen zusammengehen zu heißen. Der Schwester, die eine trübe Erfahrung in ihrer Jugend machen mußte, schaffte ich einen festen Halt, einen Lebenszweck, mir selbst aber eine geregelte Häuslichkeit.“

Sich dann wieder ganz direkt an Marias Adresse wendend, fragte Stolzenberg: „Zweifelloos ist Ihnen übrigens doch mein Chef, der Herr Kommerzienrat, im Verlaufe Ihrer Tätigkeit am Stadttheater auch schon begegnet, gnädiges Fräulein? Er hat, wie gesagt, sehr viel für die Sache übrig und befindet sich in stetem Konnex mit den Mitgliefern.“

„Ich weiß es, mit mir aber nicht. Mich ignoriert er und zwar —!“

„Weshalb?“

„Angegriffen durch den Herrn Direktor Uffmann, seinen Freund. Ah, das ist eine häßliche Geschichte, mit der ich das Ohr eines lieben Gastes nicht gleich belästigen möchte. Bitte, lassen wir sie ruhen.“

„Wer, Kind, sei nicht unflug. Es könnte doch sein, daß Herr Stolzenberg —“ mischte jetzt Tante Christine nach einigem Schweigen sich wieder in das Gespräch.

„Nein, nein, ich bitte auch dich — nichts mehr davon, nicht eine Silbe!“

stündlichkeit ihres Planes herauszufühlen, in deren Interesse, trotz bereits getaner vergeblicher Schritte, weitere zu wagen.

„In welchem Lebensalter stand jener Herr, der, wie Sie erzählten, die Besteigung der Zugspitze mit dem Leben küßte?“ fragte Maria, die Unterhaltung wieder aufnehmend, ihren Gast. „War er verheiratet?“

„Ja, und — Vater von drei allerliebsten Jungen. Ah, es war das eine herzerregende Geschichte.“

„Man sollte, wenn man Frau und Kind besitzt, derartige Fahrten gar nicht unternehmen,“ tadelte Maria.

„Freilich, gnädiges Fräulein, — wer aber wollte einem Fex von echtem Schrot und Korn das Kraxeln abgewöhnen! Fragten Sie mich, auch ich könnte nichts versprechen und habe sogar die Idee, meinem Vorgänger gerade diese seine Unglückstour nachzusetzen.“

„Herr Stolzenberg, welche Herausforderung!“ entsetzte sich die Tante.

„Allerdings nicht, wie er in seiner Tollkühnheit, allein. Das Reisen aber, und besonders der Bergsport, sind auch meine höchste Lust.“

„Die ich ebenso wie Sie empfinde,“ entgegnete Maria. „Gar zu gern möchte auch ich mal hinaus in die schöne Welt, möchte Länder und Städte sehen, Menschen kennen lernen —“

„Dazu sollte sich einer Künstlerin doch am leichtesten Gelegenheit bieten.“

„Ja, wenn sie ersten Ranges ist, durch Leistungen hervorragend, oder — sagen wir besser, durch Protektion gefördert. Leider sind ja Leistungen immer von der Protektion abhängig, bei uns Frauen wenigstens. Keine kann sich betätigen, wenn sie nicht gefördert wird. O, es ist viel weniger günstig, als Sie wohl denken, mit uns'reinem bestellt, Herr Stolzenberg.“

„Da war doch jüngst,“ bemerkte die Tante zu Maria, „jemand, der dir Konzerteisen vorschlug, hier, Bartuschek, wenn ich nicht irre, mit Namen.“

„Bartuschek — Um Gottes willen!“ unterbrach hier hastig Stolzenberg. „Das ist kein Geschäftsmann, den ich Ihnen empfehlen könnte.“

„Sie kennen ihn?“ fragte Maria.

„Der Kenner, als einen reichem Roué, der es versucht, sich bei jungen Künstlerinnen, die besonders nach seinem Geschnack, als Impresario einzuführen. Er proponiert Vorschüsse —“

„Ganz wie bei meiner Nichte,“ erklärte Tante Christine. „Verpflichtet sich die Damen, macht auch mal eine kleine Kunstreise mit denen, die sich dazu hergeben, alles aber nur, um seinen Leidenschaften zu fröhnen, seine Opfer willfährig zu machen, ihre etwaige Notlage auszunützen.“



an das sächsische Ministerium führt der Ausschuss für Gartenbau beim Landeslandeskulturrat für das Königreich Sachsen u. a. aus: „Nicht unbeachtet darf bleiben, daß es im Gartenbau erstreckt sich auf viele mittlere und kleine Betriebe gibt, die nur lebensfähig sind, wenn die Familienmitglieder mitarbeiten. Sie können aber kaum fortbestehen, falls beispielsweise das Kinderschutzgesetz, nach dem sogar die Beschäftigung der eigenen Kinder nicht unerheblichen Beschränkungen unterworfen ist, auf sie ausgeübt würde.“

Während also zuerst die Gärtnerei gewissermaßen als eine Art Kindersanatorium gerechnet wurde, wird nunmehr die Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn die Vorschriften des Kinderschutzgesetzes folgerichtig durchgeführt werden, dann die mittleren und kleineren Gärtnereibetriebe zugrunde gehen müssen. Natürlich ist den Denkschriftverfassern bei Niederschrift dieser Begründung der Gedanke, daß Betriebe, deren Fortbestehen einzig auf die Ausbeutung von Schulkindern beruht, eine moralische Existenzberechtigung überhaupt nicht haben, gar nicht erst gekommen. Man weiß, sobald man der Regierung beibringen kann, „der Mittelstand ist bedroht“, daß dann das Spiel schon halb gewonnen ist. An und für sich ist die Behauptung nun aber gar nicht zutreffend. Wohl sind die Klein- und Mittelsgärtnereien den Großgärtnereien gegenüber schon sehr ins Hintertreffen geraten, aber die Kinderarbeit spielt für diese fast gar keine Rolle. Hinter der Angstmacherei mit dem Ruin der Mittel- und Kleinbetriebe steht ausschließlich die Sorge um den Profit der Großbetriebe, die sich das unbefchränkte Recht der Ausbeutung fremder Kinder wieder zurückerobern möchten. Die Existenzbedrohung des Mittelstandes wird als Mittel zum Zweck vorgegriffen, und wenn die Regierung darauf hineinfällt, lachen die Herren sich eins ins Häutchen.

Lohnbewegung in der Carl-Zeiß-Filiale in Riga. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Filiale Riga der Firma Carl Zeiss in Jena stellen Lohnforderungen. Sie verlangen eine Lohnerhöhung von 10 Prozent, Regelung der Arbeitszeit und einige sanitäre Einrichtungen im Betriebe. Die Löhne der Arbeiterinnen betragen 9 Kopfen pro Stunde, die der bestbezahlten Mechaniker im Durchschnitt 22 Kopfen. Die Firma lehnt allgemeine Lohnerhöhungen ab und will nur nach Verdienst zulegen. Die Arbeiter sind sämtlich einig mit Ausnahme eines Polzen, der im Betriebe stehen geblieben ist. Um Fernhaltung des Zuges nach Riga wird gebeten.

Krankentassenwahlen. In Lößau hatte der nationale Wirtschaftsrat unter Führung eines nationalliberalen Rechtsanwalts versäumt, die Wahlvorschläge zur rechten Zeit einzubringen. Der Krankentassenvorstand machte deshalb bekannt, daß die Liste des Gewerkschaftsartells als gewählt zu betrachten sei. Die Abgefallenen wandten sich an das Versicherungsamt Lößau. Dieses konnte aber auch nicht helfen. Der Vorstand hatte nach einer Bekanntmachung des Oberversicherungsamtes Bauhen gehandelt. Die Blamierten riefen nun das Oberversicherungsamt an, und merkwürdigerweise kam von dort der Befehl, daß das Oberversicherungsamt entgegen seiner eigenen Bekanntmachung einer Abweichung der bisher vertretenen strengen Ansicht über die Fristberechnung nicht entgegengetreten würde.

Die fällige Massenarbeitsperrungsandrohung. Wie schon berichtet, streiken die Arbeiter der dänischen Zündholzfabriken. Wir betonen sofort in der Notiz über den ausgedehnten Streik, daß der Zentralverband der Unternehmer, da es sich dabei um das Großkapital handelt, ganz besondere Anstrengungen machen würde, um den Streikenden eine Niederlage zu bereiten. Man wandte sich an die Vertreter der schwedischen und norwegischen Zündholzindustrie, die dortigen Arbeiter auszusperrten, holte sich aber nur eine Absage. Und nun will der dänische Unternehmerverband eingreifen, und zwar kräftig. In einer Sitzung am Dienstag beschloß er die Aussperrung sämtlicher im dänischen Arbeitsmarktsforbund organisierter Arbeiter — zirka 40 000 — der Bauhilfsarbeiter und die zweier kleineren Organisationen, im ganzen zirka 45 000 Arbeiter. Vorläufig ist dieser Beschluß nur die erste Androhung, der nach Verlauf einer Woche die zweite folgt, und wieder nach einer Woche wird also erst die Aussperrung in Kraft treten können, wenn es soweit kommt. Man ist ja in Dänemark nun allmählich an diese Aussperrungsandrohungen so gewöhnt worden, daß man sie als ein Pendant zu ausgebrochenen Streiks hält, und lächelt über die gewaltigen Kraftanstrengungen des Unternehmerverbandes. Man nimmt auf jener Seite bei solchen Anlässen stets den Mund so voll, daß man sich verschluckt — und so wird es auch diesmal gehen. Denn würde aus der Drohung wirklicher Ernst, dann würde nach Verlauf einiger Tage die ganze Eisen-, Bau-, Zement- und Zuckerindustrie stillliegen und mindestens 65—75 000 Arbeiter feiern müssen.

Ein „Fort Chabrol“ an der preussischen Grenze. Das an der preussischen Grenze liegende Dobryzn war dieser Tage der Schauplatz einer hartnäckigen Belagerung eines Verbrechens. Der von der preussischen Behörde geführte Bandit Stuhjinski wurde von Polizisten verfolgt, auf die er mit einem Revolver feuerte, worauf er sich auf den Dachboden eines Hauses versteckte. Es begann nun eine regelrechte Belagerung des Hauses, die ununterbrochen 24 Stunden dauerte. An der Belagerung nahmen außer der Polizei die Soldaten der Grenztruppe teil. Es fielen über 1000 Schüsse. Der Belagerte schoß auf die Soldaten und Polizisten und rief die Volksmenge auf, ihm beizustehen. Nach 24stündigem Feuergefecht hörten die Schüsse in dem belagerten Hause auf. Man begab sich auf den Dachboden und fand dort den Leichnam des Verbrechens. Auf einer seiner Komplizen wurde gefötet; außerdem wurden zwei Soldaten der Grenztruppe und ein Gendarm verletzt.

Ein Bürgermeister unter Diebstahlsverdacht. Aus Farmen, Regierungsbezirk Stettin, wird gemeldet: Der Bürgermeister Bernhard Haußmann wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft Torgau unter der Anschuldigung des Einbruchdiebstahls verhaftet. Das Verbrechen wurde schon im Februar 1906 in der Stadthauptkasse von Uebigau, Provinz Sachsen, ausgeführt; die Tat blieb damals unaufgeklärt, obwohl verschiedene Personen, darunter auch der Hauptkassenverwalter, in Haft genommen worden waren. Haußmann wurde kürzlich vom Dienst zeitweilig entbunden, weil er auch im Verdacht steht, unterschriftlose Schmähbrieve geschrieben zu haben.

Eine eigenartige militärische Übung bemerkten am Freitag einige Personen am Main in Achaffenburg. Ein Augenzeuge gibt folgende Schilderung: Ich befand mich zufällig am unteren Teil des Damms vom alten Hafen. Auf dem am Main gelegenen kleinen Exerzierplatz übten mehrere Abteilungen, zum Teil Einjährig-Freiwillige des hiesigen Jägerbataillons. Plötzlich richtete sich meine Aufmerksamkeit auf eine sich gegen den Main zu bewegende Abteilung von ungefähr zehn Mann, worunter sich auch einige Leute vom Bezirkskommando befanden. Der kommandierende Unteroffizier dirigierte die Mannschaft die Böschung hinunter in den Main, so daß den Leuten das Wasser über die Knöchel reichte und ein ungefähr zwei Schritte vor der Front befindlicher Jäger bis über die Knie im Wasser stand. Nach etwa 10 bis 15 Minuten ließ der Unteroffizier diese „Übung“ wiederholen mit dem Unterschied, daß er statt eines Jägers einen Mann des Bezirkskommandos vor die Front stellte. Dem Unteroffizier mochte dieser Mann noch nicht tief genug im Wasser stehen, denn er ließ ihn durch das Kommando: „Noch zwei Schritte vorwärts, marsch, marsch!“ weiter in den Main treten, daß ihm das eiskalte Wasser bis fast an die Hüften ging. Als darauf aus dem zahlreich versammelten Publikum laute, erregte Zurufe des Unwillens über eine derartige Behandlung ertönten, ließ der Unteroffizier die Leute wieder ans Land treten und half dann dem am tiefsten im Wasser gestandenen Mann die Stiefel ausziehen und schüttelte das darin befindliche Wasser aus. Ein anderer Augenzeuge, ein gedienter Pionier, war derart enttäuscht, daß er mit noch anderen Personen den Aufsichtsoffizier, der das „Manöver“ des Unteroffiziers von seinem Standorte aus nicht hatte beobachten können, aufsuchte und Klage gegen den Unteroffizier führte. Derselbe Augenzeuge begab sich auch in die Jägerkaserne und berichtete dem Bataillonsadjutanten über das Vorkommnis. Er verlangte Untersuchung des Falles und Bestrafung des Unteroffiziers, was ihm zugesagt wurde.

Der verkaufte Telephonist. Was einem Telephonisten nicht alles passieren kann, möge man aus folgendem Geschiehtchen aus Mülhausen ersehen, das Montag, den 3. November 1913, sich ereignete und in dessen Mittelpunkt ein gemütlicher Telephonist und ein schneidiger — Dragoneeroffizier stehen. Das Geschiehtchen trug sich nach einem Bericht, der der Mülhauser „Volkszeitung“ zugeht, wie folgt zu: „Heute um 1,45 Uhr, als ich mich zu meiner Arbeit begeben wollte, begegnete mir in der Altstädter Vorstadtstraße zwischen Oltroi- und Heinrichstraße, ein Gefährt mit einem Offizier des Dragonerregiments Nr. 22. Meine Uniform muß es ihm angetan haben, denn plötzlich schrie er mir in echt militärischen Kommandoworten zu: „Na, kommen Sie her mein Freundchen, kommen Sie mal her!“ Natürlich war ich nicht gesinnt, dieser nicht allzu freundlichen Einladung Folge zu leisten. Da gebärdete sich der Herr Offizier wie ein Rasender, schrie mit Stentorsstimme: Halt! — sprang vom Wagen, machte zum Gaudium der Passanten einen förmlichen Sturm auf mich

zu, wobei er seine Saltruse ertönen ließ. Da blieb ich stehen, darauf gefaßt, diverse ärztliche militärische Schmeicheleien über mich ergehen zu lassen. Doch bei seinem Näherkommen muß dem schneidigen Dragonerleutnant wohl so allmählich ein Licht aufgegangen sein, denn zu meinem Erstaunen sagte er ganz leise zu mir: „Sind Sie nicht Soldat?“ Nein, das bin ich nicht, gab ich ihm zur Antwort. Na, was sind Sie denn? — fragte er weiter. Da zeigte ich auf meine Mütze und sagte: Da sehen Sie! und ohne militärische Ehrenbezeugung ging ich meines Weges, während der blamierte Offizier seinen Wagen bestieg und schleunigst davonfuhr.“ Einen Kommentar zu diesem hübschen Geschiehtchen zu schreiben, dürfen wir wohl zuverlässlich dem „Simplicissimus“ überlassen!

Revoltierende Studenten. In der Petersburger Universität gab es gestern einen ungeheuren Skandal während der Vorlesung des Professors Kofforotow, der eben aus Riew zurückgekehrt war, wo er als Sachverständiger gegen Weills ausgesagt hatte. Kofforotow wurde von den Studenten mit Schmährufen überschüttet und mußte die Universität verlassen, worauf ein Polizeiaufgebot requiriert wurde.

Viel Aufsehen erregt in Nordhausen das Verschwinden des Forstkassenverwaltenden G. Böh aus Gehfeld bei Nordhausen. Böh soll sich beim Bau seiner Villa erheblich verpekuliert haben. Außerdem soll er einen Aufwand getrieben haben, der seinen bescheidenen Mitteln nicht entsprach. Man vermutet, daß Böh nach der Schweiz geflüchtet ist. Sofort nach seinem Verschwinden wurden die Bücher der Forstkasse revidiert. Es ergab sich ein Fehlbetrag von etwa 100 000 Mark, die Böh zum Nachteil der Kasse aus Holzverkäufen unterschlagen hat.

Schlimmer Ausgang einer Hochzeitsfeier. Der „Matin“ meldet aus Angers: Am vergangenen Mittwoch fand im Cholet die Hochzeitsfeier zweier Brüder und zweier Schwestern statt. Noch in der Nacht mußten sämtliche Verzte der Umgebung schleunigst herbeigerufen werden, da 40 der geladenen Gäste Bergiftungserscheinungen zeigten. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß alle Erkrankten von einer süßen Speise gegessen hatten. Auch die Frau des Hotelbesizers, bei dem die Feier stattfand, und ein Dienstmädchen liegen schwer krank darnieder. Nachts drei Uhr starb ein 67 Jahre alter Mann. Die Leiche wurde von der Behörde beschlagnahmt.

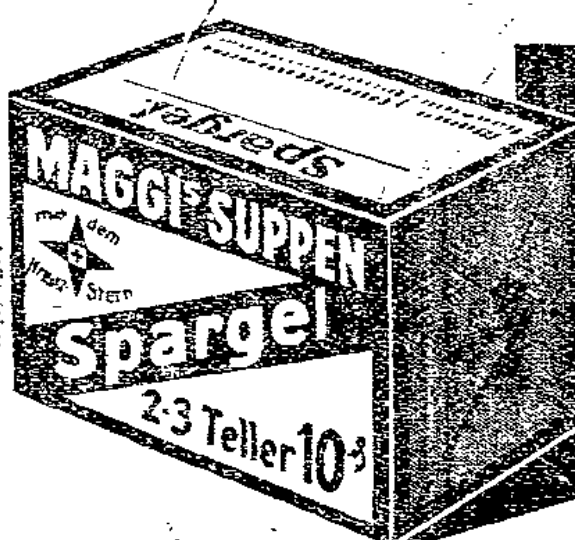
In den Krallen des Löwen. Während einer Vorstellung des Dompteurs Wichmann im Zirkus Henry in Wien schlug ein Löwe mit den Krallen mehrmals nach der Brust des Wändigers und brachte ihm mehrere tiefe Fleischwunden bei. Der Dompteur brach die Vorstellung nicht ab und unterdrückte den Schmerz, so daß das Publikum nichts von dem Vorfalle merkte. Nach der Vorstellung ließ er sich verbinden und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Der Flieger Pegoud übertrumpft. Aus Paris wird berichtet: Im Aerodrom von Buc wohnte am 6. November ein zahlreiches Publikum den Darbietungen des Fliegers Chevillard bei, der bekannt gegeben hatte, daß er mit seinem Farmanzweidecker die Leistungen des Fliegers Pegoud noch überbieten werde. Er zeigte Sozialabstiege, Sturzflüge und Wendungen von erstaunlicher Kühnheit. Das interessanteste Manöver war ein senkrechter Gleitabstieg auf einem Flügel, wobei der andere nach oben ragende Flügel schon eine leichte Neberneigung zeigte. Chevillard richtete seinen Apparat, an dessen Sitz er nicht festgeschmalt war, sicher wieder auf und landete rasch und leicht.

Vom Eisenbahnunglück bei Melun. Die Zahl der geborgenen Leichen betrug 33; zusammen mit dem Verwundeten, der seinen Verletzungen erlegen ist, beziffert sich die Gesamtsumme der Opfer auf 39. 27 Tote sind identifiziert worden, die übrigen 11 noch nicht. Die Identifizierung ist sehr schwierig, da die meisten Toten völlig verkohlt sind. Ferner werden zwei Postbeamte vermißt. Der Zustand der Verletzten ist zufriedenstellend. Diejenigen Postkassen des verunglückten Zuges, die für den Süden bestimmt waren, sind in Marseille eingetroffen. Ein großer Teil befindet sich in ziemlich gutem Zustande. 75 Postkassen konnten sofort zur Verteilung gelangen. Der Inhalt der übrigen muß jedoch erst einer eingehenden Nachprüfung unterzogen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“



# MAGGI'S Suppen

1 Würfel für 2-3 Teller 10<sup>8</sup> Mehr als 40 Sorten. die besten!

Gesucht zu sofort ein jüngeres, lauberes und ehrlches Mädchen nach Schwartau. 8413 Zu melden Lübecker Straße 5.  
Suche zu Otern einen Malerlehrling. Chr. Carstens. 8423 Hansestr. 80. Fernruf 1003.  
Möbliertes Zimmer zu verm. Schwartauer Allee 157, 1.  
Ein heller Kleiderkranz wegen Mangel billig z. verlauf. 8425 Georgstraße 1. part. links.  
4 Plüschstühle und ein Herrenfahrrad zu verkaufen. 8401 Adlerstraße 35 b. 1. Etg.  
Grundstück 37 ar, 19 am, zum 1. April 1914 preiswert zu verk. od. zu verpachten. Gavier. 2. Ochsenkoppel 7a, Burgt.

Billig zu verkaufen ein guter Herren-Jackett-Anzug und e. großer Votiwagen für Kinder. 8414 Mittelstraße 1.  
Wenig gebraucht Gramophon mit Platten u. Messingtrichter billig z. verk. (8404) Steiner Weg 32b, pt.  
Futterkartoffeln 8426 per Zentner 1,50 Mk. Düvelnstr. 1-3 b. St. Annen.  
3 Saß Ferkel sind billig zu verkauf. 8391 Josephinenstr. 23  
2 Saß Ferkel zu verkauf. Fackelg. Morler Straße 19.  
Ruten-Land zu verpachten. 8390 Loignystraße 5, part.

Der Neue-Welt-Kalender für 1914 ist jetzt erschienen und seines reichhaltigen Inhalts wegen jedem unserer Leser zu empfehlen. Preis 40 Pfg. Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Netzflicher Sonntagsdienst am 9. November v. 1 Uhr ab. (8398) Dr. med. Schwartz, Minimstr. 17. Dr. med. Pauli, Mühlendbrücke 5. Dr. med. Fr. Christern, Karpenstr. 4.  
Kartoffeln. Franz. Eierkartoffeln 3tr. 3.00 Mk. Berle von Erfurt 2.50 „ Blaue Eierkartoffeln 2.50 „ Hamburger 2.50 „ Magnum bonum 2.00 „ empfiehlt (8405) Ed. Alpen, Warendorffstr. 19b.  
Visitkarten — ff. Eisenbleinkarton 100 Stück von Mk. 1.— an liefert Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten : Johannisstraße 46.



In Dosen aller Grössen überall erhältlich. Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

**Weisser Engel**

Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**

Bernh. Boldt.  
Kaffeehaus Moising.

Sonntag:  
**Freies Tanzvergnügen.**

H. Siemers.  
**Steenbecks Gasthaus**

Rensefeld.  
Sonntag, den 9. November:  
Verschießen und Ausspielen  
von Gänsen, Rauchfleisch  
und Karpfen.

Hierzu ladet freundlichst ein  
E. Steenbeck.

**„Zur alten Post“**

Moising.  
Ausspielen und Verschießen  
von fetten  
Gänsen, Karpfen u. jungen  
Hähnen

am Sonntag, dem 9. November.  
Anfang 11 Uhr morgens.

Hierzu ladet freundlichst ein  
C. Hoyer.

**Robert Mibr's Restaurant**

Moisinger Allee 57 a.  
Großes Ausspielen

von  
fetten Gänsen, Karpfen  
und Rauchfleisch  
auf einem Ziehbillard

am Sonntag, dem 9. November.  
Anfang 11 Uhr vormittags.  
Eintritt 50 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Robert Mibr.

**Wilhelm-Theater.**

Jeden Sonntag:  
**Große Ballmusik.**

Einladung zum  
**Ball**

der Bedienung  
am Donnerstag, dem 13. Novbr.  
in den Zentralhallen.

Anfang 8 Uhr. Ende morgens.  
Eintritt 50 Pfg., Damen frei.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
H. Pagel. Die Bedienung.

**Zentralverb. der Fleischer**

Zahlstelle Lübeck.  
Einladung  
zum

**Ball**

am Sonntag, 16. November,  
im Gesellschaftshaus Monopol,  
Johannisstraße.

Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt für Herren 50 Pfg.,  
Garderobe 20 Pfg., eine Dame frei.  
Einzeln Damen 20 Pfg.,  
wofür Garderobe.

Das Komitee.

**Gasthaus am Kreuzweg**

Seeretz.

Sonnabend, den 8., und  
Sonntag, den 9. November:  
Gr. Theater-Aufführungen

von Familie Laubinger.  
Am Sonntag:  
Aufführung nachr. Tanzkränzchen  
Eintritt für Theater 30 Pfg.  
Kinder die Hälfte.  
Hierzu ladet freundlichst ein

E. Cordts.



**Arbeiter-Radfahrer-Bund**

„Solidarität“

Ortsgruppe Lübeck.

8408

Einladung

**Großen Gala-Saalfest**

verbunden mit Kunst- und Reigenfahrten sowie Aufführung von  
zwei Theaterstücken

am Sonntag, den 16. November 1913  
in sämtlichen Räumen d. Gewerkschaftshauses, Johannisstr.

Zur Aufführung gelangt:

1. Die philosophischen Stiefelputzer.  
Urkomisches Terzett von P. Meinhold. Musik von C. Wappaus.
2. Der Affe als Heiratsvermittler.  
Komische Pantomime von C. Lüders.

**Neu! Konkurrenzlos!**  
Auftreten des Kunstfahrers Alwin Hothan  
aus Hannover.

Lokalöffnung 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee.

NB. Das Fest findet umständehalber nicht am 9. November,  
sondern am 16. November statt. Die Karten behalten Gültigkeit.

**Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter**

Filliale Lübeck.  
Einladung zum

**Winter-Vergnügen**

am Sonnabend, d. 22. November 1913  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg. Ende 4 Uhr.  
Karten sind bei den Kassierern zu haben.

Der Vorstand.

**Verband der Hausangestellten Lübecks.**

Einladung zum

**6. Stiftungs-Fest**

bestehend in  
**BALL** und großen Ueberraschungen

am Sonntag, d. 9. November  
im „Gewerkschaftshaus,“ Johannisstr. 50-52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt 50 Pfg., einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

**Friedrichshof.**

Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**

Dienstag,  
den 11. Novbr.: **2. Familienball.**

Sonntag:  
**Waisen-Hof Gr. Tanzmusik**

Gast. Gipp.

**Graphische Liedertafel**

Sonntag, 9. Novbr.  
**Gesellschafts-Abend**  
im weißen Saale der  
Stadthalle.  
8395) Anfang 7 Uhr.  
Karten im Vorverkauf 60.

**Neu-Lauerhof.**

Jeden  
Sonntag **Tanzkränzchen.**

**2. Familien-Ball**

am Mittwoch, 12. November.  
Während der Zwischenpausen  
Vorträge d. bekannten Salon-  
humoristen Ludwig Puls.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
August Busch.

**Kainbergs Variété.**

Sonntag 7 1/2 Uhr: (8415)  
Das große  
humoristische Programm.  
**Lachen ist die Parole!**  
Auf allen Plätzen 40 Pfg.

**Konzerthaus**  
**Zauberflöte**  
Täglich Konzert!  
Neue Kapelle!  
Tiroler Musik- u.  
Gesangs- Truppe  
**„Widerhall“**  
6 Damen, 4 Herren.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Sonntags Anfang 4 Uhr.  
Ludwig Kock.

**„CINES“**

**Hansa-Theater.**

Vom 7. bis einschl. 13. Novbr.:

**Die zwei Sergeanten**

Gr. Volksschauspiel in 6 Akten  
sowie unsere  
renommiert. Lichtspiele.

Vorst. tägl. ununterbrochen  
von 5 bis 11 Uhr.

**Sitzplätze**  
von 25 bis 95

Vorverkauf bei (8189)  
Rudolph Karstadt, Breite Str.

**Neues Stadttheater.**

Sonnabend, den 8. November 1913.  
46 B. i. Boll-Ab. Außer Sonnab.-Ab.  
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Korallenkettlin.**

Drama von F. Dülberg.  
Einheitspreise:  
Loge bis einschl. Sperrst. 2.— Mk.  
1. und 2. Parkett . . . 1.— Mk.  
Sitzpart., 2. u. 3. Rang — 50 Mk.  
Kinder haben freien Zutritt.  
Die verehrl. Abonnenten sind zum  
gebührenfreien Umtausch berechtigt.

Sonntag, den 9. November 1913.  
Außer Abonnement.  
Nachm. 3 Uhr. Ende gegen 6 Uhr.

**Korallenkettlin.**

Drama von F. Dülberg.  
Einheitspreise:  
Loge bis einschl. Sperrst. 2.— Mk.  
1. u. 2. Parkett . . . 1.— Mk.  
Sitzpart., 2. u. 3. Rang 0,50  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.  
47. Vorst. i. Boll-Ab. Große Preise.

**Carmen.**

Oper von Bizet.  
Montag, den 10. November 1913.  
48. B. i. Boll-Ab. 8. B. i. Montag-Ab.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Gewerkschaftshaus Lübeck**  
Johannisstraße 50-52.  
Restaurant. ff. gepflegte Biere.  
H. Mittagstisch a 65 Pfg. Diners a 1 Mk. und höher.  
Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.  
C. Kluth, Vertr.

**Treff**  
am Sonntag, dem 9. Novbr.  
**Konzerthaus Flora**  
Ein Tanzfest in den Alpen  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Konzerthaus Fünfhausen.**  
Morgen Sonntag: **Gross. Tanzkränzchen.**  
Dienstag: **Tanzkränzchen.**

Jetzt blüht's im  
**Waldschlösschen, Bad Schwartau.**  
Feenhafte Beleuchtung und Dekoration. 8402  
Beginn des Konzerts: Sonntags 4 Uhr, Wochentags 8 Uhr.  
Original Bayrisches Oberländer-Duett. Bayrische Gesangs-  
Jodeler in Originaltracht. Eintritt frei.  
Unter geöl. Mitwirkung der beliebten Kabarett-Künstlerin  
Käthe Kalfschmidt.

**Lichtspiele — Bad Schwartau.**  
Ab Sonnabend, den 8. November:  
Asta Nielsen in  
**Der Tod in Sevilla.**  
Großes zünftiges Drama in 4 Akten.  
2 Vorstellungen, nachm. 4 Uhr u. abends 8 1/4 Uhr.



## Eisen gibt Gold.\*

„Gold gab ich für Eisen“, lautete ein Spruch, den man in diesem Jubeljahr der Franzosenkriege häufig zu hören bekommt. Er soll daran erinnern, daß einst eine Zeit gewesen ist, da in Deutschlands Gauen alles sich drängte, sein Wertvollstes hinzugeben für das Volkstum. Heute gilt leider das Umgekehrte. Auf der Bauachausstellung zu Leipzig hat der Deutsche Stahlwerksverband ein Gebäude errichtet, das ganz aus Stahl und Eisen besteht und oben eine große vergoldete Weltkugel trägt. Er verfinnbildlich treffend, wie heute — anders als 1813 — Gold nicht für Eisen gegeben, sondern genommen wird.

Die Kunst, aus Eisen, wie überhaupt aus allem Bedarf des täglichen Lebens, Gold zu machen, ist von der modernen Industrie aufs höchste vervollkommen worden. Und es dienen ihr dazu gerade jene Methoden, welche die Herstellung der Waren verbilligen, und folglich auch deren Preise eigentlich senken müßten. Wie geht es zu, daß das Gegenteil geschieht?

Wer sich auch nur oberflächlich mit wirtschaftlichen Dingen beschäftigt hat, der weiß, daß der unablässige Fortschritt der Produktion darauf abzielt, Arbeit zu sparen. Unaufhörlich neue Mittel und Wege zu erfinden, um das gleiche oder gar ein größeres Quantum Produkte mit geringerem Aufwand von Arbeit zu erzielen, darin besteht aller wirtschaftlicher Fortschritt. Und das Mittel, womit er erreicht wird, ist letzten Endes eine immer weiter betriebene Planmäßigkeit der Arbeit. Der Handwerker des Mittelalters arbeitete im wesentlichen für sich allein, ohne Verbindung mit anderen. Im Zeitalter des beginnenden Kapitalismus trat an seine Stelle der Manufakturbetrieb: eine größere Zahl von Handwerkern fand sich in demselben Arbeitsraum zusammen, und alsbald entwickelte sich eine Arbeitsteilung unter ihnen; die verschiedenen Handgriffe zur Herstellung eines Gegenstandes wurden unter sie verteilt, und sie arbeiteten sich gegenseitig in die Hände; sehr viel mehr wurde dadurch fertig. Dann kam die Maschine, welche die Planmäßigkeit der Arbeit zu fast wissenschaftlicher Genauigkeit erhob. Kann man sich etwas Exakteres denken, als das sorgfältige Zueinandergreifen der verschiedenen Teile der modernen Fabrik? Resultat: eine kolossale Steigerung der Produktion, die alles, was die Manufaktur etwa im 18. Jahrhundert geleistet hat, weit hinter sich läßt.

Nun ist es jedoch einzig und allein die Arbeit, die den Waren ihren Wert gibt. Das wird zwar von den an den Universitäten herrschenden Wissenschaften heftig bestritten, aber in der Praxis weiß man es ganz genau. „Der Stein, der im Steinbruch noch ungebrochen liegt, der Lehm in der Lehmgrube, das Holz noch ungebrochen im Walde, ist ganz wenig wert, erst die Arbeit macht es wertvoll“ — so lesen wir in dem Aufsatz eines Fabrikanten, also eines Mannes der Praxis, der seine Arbeiter durch weiße Belehrung von „staatsgefährlichen“ Ideen fernhalten will. Und wenn die Unternehmer nicht wüßten, daß nur durch die Arbeit der Wert ihrer Waren entsteht, weshalb werden sie so böse, wenn die Arbeiter streiken? Sie wissen eben ganz gut, daß ohne Arbeit nichts, auch kein Wert, fertig wird.

Wenn dem aber so ist, dann wird durch die Ersparung von Arbeit auch Wert erspart. Kann derselbe Aufwand von Arbeit z. B. doppelt so viel Waren erzeugen als früher, dann kommt auf jede einzelne Ware nur halb so viel Arbeit, also nur halb so viel Wert. Folglich müßten im regelmäßigen Fortschritt alle Waren billiger werden. Im allgemeinen geschieht das auch. Man braucht nur die moderne Fabrikation von Massenartikeln mit der Wirtschaftsweise früherer Zeitalter zu vergleichen: Dinge, die einst wegen ihres hohen Preises nur den Reichen zur Verfügung standen, sind billig geworden und dadurch in den Konsum der Massen eingebunden.

Was nun die Planmäßigkeit der Arbeit anbetrifft, so ist sie in den letzten Jahrzehnten aufs neue in ungeahnter Maße gefordert worden durch die modernen Kartelle und Trusts. Es sind dies gewaltige Verbände von Unternehmungen, die unter sich die Arbeit nach Quantität und Qualität ganz planmäßig verteilen und dadurch wahre Armeen von Arbeitern unter einheitlichem Kommando bringen. Der amerikanische Stahltrust z. B. beschäftigte schon 1907 in 64 verschiedenen Werken über 210 000 Arbeiter und Angestellte; der Deutsche Stahlwerksverband vereinigte am 1. Juli 1911 in 28 Werken nicht weniger als 410 627 Arbeiter. Es versteht sich von selbst, daß durch solch riesenhafte Verbindungen wieder eine Menge Arbeit gespart wird. Selbst wer das Innere solcher Betriebe nicht kennt, muß sofort einsehen, wieviel weniger Reklame, wieviel weniger Frachtpesen nötig sind, wenn es nur einen großen Produzenten gibt, an den die gesamte Quadratschaft sich wenden muß, und der jeden Auftrag an diesjenige Fabrik überträgt, die ihn aus irgendwelchen Gründen mit den geringsten Unkosten erledigen kann, sei es, daß sie speziell auf die Art Fabrikate eingerichtet ist, oder daß sie dem Kunden am nächsten liegt, oder daß sie gar frei ist usw.

Die Produktion zu regeln und dadurch mit weniger Arbeit die gleichen oder noch größere Resultate zu erzielen, ist denn auch einer der Gründe, die am letzten für die Kartelle und Trusts angeführt werden. Und nicht müde werden ihre Verteidiger, den Segen zu rühmen, der dadurch angeblich über das ganze Volk gebracht werde.

Nach allem, was wir soeben dargelegt haben, müßte sich dieser Segen offenbar zuerst und am klarsten in einer Verbilligung der Waren zeigen, die von solchen Kartellen und Trusts fabriziert werden: Regelung der Pro-

duktion bedeutet Ersparrung von Arbeit; weniger Arbeit bedeutet geringeren Wert; geringerer Wert müßte sich alsbald in billigeren Preisen umsehen. In Wirklichkeit aber sehen wir das gerade Gegenteil!

Auf der letzten Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes (zu Breslau 1913) hat Karl Masslarsch in einem Vortrag, der auch aus anderen Gründen sehr lesenswert ist, darüber u. a. folgende Mitteilung gemacht: Der Verband Deutscher Walzwerke begann 1887 die Produktion zu regeln. Einzelne Walzwerke wurden aufgekauft und deren Betrieb eingestellt. Dadurch gelang es, den Preis der Tonne von 85 auf 115 Mark in die Höhe zu treiben. Das Roheisenignidikat mit dem sich zu Düsseldorf hat eine Preissteigerung von durchschnittlich 5 Mark für die Tonne einzutreten lassen. Der Preis der Ruhrkohle stand 1886 auf 4,66 Mark pro Tonne an der Schachtmündung; durch die Tätigkeit des Rheinisch-Westfälischen Kohlenjubiläts war er 1912 auf 10,80 Mark in Essen und 12,80 Mk. in Dortmund getrieben. Die Thomasschlacke, jenes wichtige Düngemittel, kostete 1887 310 Mark ad Peine. Nachdem die Düngerfabrikanten ein Verkaufsjudikat geschlossen hatten, stieg der Preis auf 360 Mark. Im Jahre 1888 stieg er auf 120, 460, 500 Mark; Ende 1889 betrug er 510 Mark. Zur selben Zeit wurde die gleiche Ware nach Holland frei Rotterdam für 290 Mark verkauft; allerdings mit der Bedingung, daß sie nicht wieder nach Deutschland zurückverkauft werden durfte! Sonst hätten die deutschen Käufer sie aus Rotterdam, trotz der Spazierfahrt hin und zurück, billiger kriegen können als in Peine.

Am auffälligsten zeigt sich diese verteuernde Wirksamkeit der Unternehmervereinigungen beim Rheinisch-Westfälischen Kohlenjubiläts. Nehmen wir irgend eine beliebige, vor ihm gelieferte Qualität, z. B. Kokssteine. Seit 1893, wo das Syndikat gegründet wurde, stellten sich deren Preise pro Tonne wie folgt:

1893	5,50 Mk	1900	10,50 Mk.	1907	12,25 Mk.
1894	6,—	1901	10,50 „	1908	12,25 „
1895	6,50 „	1902	9,50 „	1909	11,— „
1896	6,50 „	1903	9,50 „	1910	11,25 „
1897	7,—	1904	9,50 „	1911	11,25 „
1898	8,—	1905	9,50 „		
1899	8,50 „	1906	10,50 „		

Woher kommt es, daß so augenfällig die Vorteile der arbeitssparenden Regelung, die Gestalt billigerer Preise aller Welt zugute kommen müßten, in ihr Gegenteil verkehrt werden? Das liegt an dem kapitalistischen Mißbrauch eines an sich segensreichen Fortschrittes. Die Vereinigung der Unternehmer, ob sie nun die Form von Kartellen oder Syndikaten oder Trusts haben, zielen darauf ab, die Konkurrenz auszuschalten. Das gelingt ihnen auch nach und nach; wenn auch bisher immer noch einige Außenseiter übrig geblieben sind, so haben die großen Unternehmerverbände doch in ihren Branchen schon nahezu das Monopol. Das bedeutet, sie haben so ziemlich die gesamte Produktion in Händen; wer die betreffenden Waren braucht, muß sich an die großen Verbände wenden, weil es außer dem, was sie produzieren, solche Waren kaum noch gibt. Das setzt sie freilich instand, billiger zu liefern; aber sie tun es nicht, denn ihr Zweck ist ja nicht, die Menschheit zu beglücken, sondern sie wollen Profite machen. Und wenn nun keine nennenswerte Konkurrenz vorhanden ist, so benutzen sie das, um die Preise in die Höhe zu schrauben und dadurch ihre Profite zu vergrößern.

Ein sprechendes Beispiel kapitalistischen Widerstands! Der wirtschaftliche Fortschritt, der Segen für alle bringen müßte, wird ausgenutzt zum Vorteil einiger Privatpersonen, indes die gesamte übrige Menschheit um so härterer Ausbeutung zum Opfer fällt. Der Tag wird kommen, wo diesem Widerstand ein Ende gemacht wird durch Enteignung des Kapitals.

## Der Fall Euler.

Fast die gesamte nichtultramontane Presse hat von der Veröffentlichung des zwischen dem Zentrumsabgeordneten Euler und der Versicherungsgesellschaft „Deutschland“ acht Jahre lang gepflogenen Briefwechsels Kenntnis genommen und das Verhalten Eulers gloriifiziert. Die Presse aber, die die Sache in erster Linie angeht, die Zentrumspresse, stellt sich tot.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt, Herr Euler habe „in der ungenügersten Weise sein parlamentarisches Mandat und seine Stellung für die geschäftlichen Zwecke der Gesellschaft ausgenutzt“. Dann schreibt das Blatt weiter, es habe „gewartet, ob auf diese Mitteilungen eine Erwiderung erfolgen würde; da das nicht gesehen ist, darf man an ihrer Richtigkeit nicht mehr zweifeln“. Besonders scharf kennzeichnet die „Frankfurter Zeitung“ den Mißbrauch der gestempelten Briefbogen des Abgeordnetenhauses zur Anfertigung der elf Eulerischen Empfehlungsschreiben. Sie beschuldigt ihn weiter, „seinen Einfluß als Parlamentarier in bare Münze umgekehrt“ zu haben und schließt wie folgt:

„Diese Briefe, namentlich der letzte, sprechen eine deutliche Sprache. Sie ergeben nicht nur, daß Herr Euler seine Versammlungstätigkeit zur Reklame für die Gesellschaft benützt hat, sondern enthalten auch das Eingeständnis einer im Interesse der Gesellschaft geübten Tätigkeit im Reichstag, also einen Gebrauch des parlamentarischen Mandats, der sich zweifellos als ein schwerer Mißbrauch darstellt. Man geht nicht zu weit, wenn man das als eine politische und parlamentarische Korruption bezeichnet. Ob die Zentrumsfractions dieser Aufdeckung Folgerungen ziehen wird, bleibt abzuwarten. Die öffentliche Meinung muß einen so schweren Mißbrauch auf das schärfste verurteilen.“

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung“ enthält sich eines Urteils, sagt aber ihre Bewertung des Eulerischen Briefwechsels wie folgt zusammen:

„Aus dem Briefwechsel geht hervor, daß er für ein Monatsgehalt von 100 Mark in seiner Eigenschaft als Reichstags- und Landtagsabgeordneter und als Zentrumsführer durch Agitation, in zahllosen politischen Versammlungen“ der Versicherungsgesellschaft Versicherungslustige

zuführte, „im Reichstag“ für die Gesellschaft wirkte, Empfehlungen des Bischofs Norum und des Kardinals Erzbischofs Fischer für die Versicherungsgesellschaft verschaffte, und elf Blankoempfehlungen mit dem eingepprägten Stempel des Abgeordnetenhauses der Versicherungsgesellschaft zur beliebigen Verwertung überließ.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Es ist nicht recht zu verstehen, wie ein Abgeordneter, der verfassungsmäßig die Interessen des gesamten Volkes zu vertreten hat, die Agitation für ein Privatunternehmen im Parlament mit seinen parlamentarischen Pflichten in Einklang bringen kann.“

Die „Berliner Volkszeitung“ beginnt ihre Betrachtung mit diesem Satz: „Daß es in der Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht“ sehr tüchtige Leute gibt, denen die Politik Geschäft, ein gutes Geschäft ist, dafür sind schon manche jugkräftige Beispiele beigebracht worden.“ Die „Volkszeitung“ sagt zum Schluß:

„Nach der deutschen Reichsverfassung soll ein Parlamentarier die Interessen der Gesamtheit wahrnehmen; Herr Euler aber nimmt in Wahrheit die Interessen eines Geschäftsunternehmens und die seines Geldheutels wahr. Er bleibt aber ruhig Abgeordneter von Zentrums Gnaden!“

## Kommunales.

Die Kölner Stadtverordnetenwahlen. Nach dreitägigem erbitterten Ringen sind am Mittwochabend in Köln die Stadtverordnetenwahlen zu Ende geführt worden. Sie brachten, wie im „deutschen Rom“ bei öffentlicher Stimmabgabe schwerlich anders zu erwarten war, dem Zentrum einen überlegenen Sieg: es erhielt 23 850 Stimmen, während die sozialdemokratischen Kandidaten durchschnittlich 11 000 Stimmen, die Liberalen 3800 Stimmen auf sich vereinigten. Trotz der Heftigkeit des Kampfes haben gegenüber der letzten Wahl sämtliche Parteien an Stimmen eingebüßt: Die Sozialdemokratie 1350, das Zentrum 1250, die Liberalen 600 Stimmen. In einer Stadt, in der die Sozialdemokratie das Reichstagsmandat besitzt, in deren Gemeindegebiet bei geheimer Wahl für sie 40 000 Stimmen abgegeben werden, ist es ihr nicht möglich, auch nur einen einzigen Vertreter ins Stadtparlament hineinzubringen — dank der terroristischen Herrschaft des Rathauszentrums. — In der ersten Klasse wählen 900, in der zweiten 9000, in der dritten 84 000 Bürger; diesen letzteren aber wird die Ausübung des Wahlrechts dadurch erschwert, daß sich die Zentrumsmehrheit beharrlich weigert, Abstimmsbezirke einzuführen. Die Arbeitermassen in den weit entlegenen Vororten, die erst um 7 Uhr aus den Fabriken kommen, werden gezwungen, sich zur Stimmabgabe in das Zentrum der Stadt zu begeben und können kaum bis 8 Uhr an Ort und Stelle sein. Am letzten Tage wird der Wahltag schon um 6 Uhr geschlossen und dadurch der sozialdemokratische Schleppeidienst völlig illusorisch gemacht. Zu wech unerhörten Zuständen dieses glorreichen Wahloberfahrens führt, geht daraus hervor, daß in einem Saale nicht weniger als sieben Wahlbüros eingerichtet werden mußten. Die Sozialdemokratie Kölns ist keineswegs demütigt; sie wird den Kampf immer wieder aufnehmen, um endlich zu dem ihr gebührenden Einfluß in der Kölner Stadtverwaltung zu kommen. Vielleicht hilft ihr dabei die Eingemeindung Mühlens am Rhein, die die Kartellen nötigen wird, endlich Abstimmungsbezirke einzuführen.

Kommunalwahlfrage. Am Dienstag und Mittwoch fanden in Barmen die Stadtverordnetenwahlen statt. Es galt für die Sozialdemokratie, die letzten vier Sitze der dritten Klasse zu erobern. Die sozialdemokratischen Kandidaten vereinigten 8235 Stimmen auf sich, während auf die zwei Listen der vereinigten Liberalen und der Rechtsparteien zusammen 6821 Stimmen entfielen. Die Sozialdemokratie befindet sich nunmehr im Besitze der sämtlichen zwölf Sitze der dritten Wählerklasse. — Die Stadtverordnetenwahlen in Kronenberg (Rheinl.) endeten ebenfalls mit einem Siege der Sozialdemokratie. Auf die Sozialdemokratie entfielen 675 Stimmen, während auf die Liste der Gegner 200 Stimmen entfielen. Die drei sozialdemokratischen Kandidaten wurden gewählt, somit befindet sich auch hier die dritte Klasse vollständig in den Händen der Sozialdemokratie. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Oplau (Schlesien) wurden in der dritten Abteilung die fünf Kandidaten unserer Partei gewählt. Da ein Genosse zur Wiederwahl stand, sind vier Mandate neu gewonnen.

## Aus dem Gerichtssaal.

Verdächtig, aber nicht überführt. In äußerst anmaßender Weise war der 53jährige Großagrarier Paul Dünke von Bruchdorf bei Halle a. d. Saale aufgetreten; der wegen Anstiftung zur Sachbeschädigung vor dem Schöffengericht in Halle unter Anklage stand. Mit ihm beschuldigt wurde der bisher unbestrafte 54jährige Arbeiter Karl Hoppe von Halle, der auf Geheiß des Gutsherrn im August d. J. wiederholt Eisenbahnen über die Hauptspiseleitung der Oberlandzentrale Dittersfeld geworfen haben soll, wodurch Kurzschluss entstand und das Renommee der Genossenschaft Oberlandzentrale, von der große Industrieunternehmen abhängig sind, sehr in Gefahr gebracht wurde. Dünke, der selbst früher Mitglied der Genossenschaft war, hatte gerätet, daß ein neunzig Meter langer Streifen der Hauptspiseleitung über einen Teil seines Landes gezogen wurde. Als er mit der Genossenschaft zerfallen war und ihm die Entnahme von Licht und Kraft entzogen wurde, verlangte er die Entfernung der Leitung. Nur zivilgerichtliche Klage hin ist er in erster Instanz abgewiesen worden. Hoppe arbeitete zur Zeit der Kurzschlüsse in Dünkes Sandgrube, die sich unter jener Leitung befindet; man hatte bei den Stromstörungen auch Wägen und Flammen bemerkt und in Dünkes Grube unter einer Bohle versteckt auch verdächtige zum Kurzschlussmachen hergerichtete Eisenbahnen gefunden. Beide Angeklagte aber bestritten, sich schuldig gemacht zu haben. Dünke soll sich aber besonders durch Redensarten, wie: „Schafft mit Strom, sonst gibt es eine Explosion“, verdächtig gemacht haben. Besonders belastend gegen den Gutsherrn sagte der Rechtsanwalt Schulz aus, dem er bei der Anstellung von Recherchen zurief: „Machen Sie, daß Sie rauskommen, ich habe die Ansicht, die Leitung zu zerstören, und ich werde sie auch zerstören.“ Der Wachtmeister meinte als Zeuge, er sei über die Klüftung sprachlos gewesen. Da habe Dünke gesagt: „Ja, ja, Sie gucken noch, es ist wahr!“ Dann habe Dünke seinem Bruder, der Oberlandesgerichtsrat ist und zufällig bei ihm weilt, noch zugeufen: „Sieh mal, ich habe den aufgefordert, meine Behauptung zu verlassen, aber der geht nicht!“ Gegen den Wachtmeister war wegen seines bescheidenen Auftretens

\* Aus den „Lichtstrahlen“, monatliches Bildungsorgan für denkende Arbeiter. Herausgegeben von Julian Borchardt.

Im Hause Suptes wegen „Hauslebenbruchs“ ein Verfahren eingeleitet worden, das allerdings bald eingestellt worden ist. Mit seinen verdächtigen Äußerungen wie: „Ich bin bestrebt, die Sache herunterzuholen“ etc., will Supte nur die Beschreitung des Klageweges gemeint haben. Der Staatsanwalt erklärte beide Angeklagte für schuldig und beantragte wegen qualifizierter Sachbeschädigung gegen Supte zwei und gegen Gnyke drei Wochen Gefängnis. Gnykes Tun, so meinte der Ankläger, sei dem Rachebedürfnis entsprungen, denn sein ganzes Trachten und Streben sei darauf gerichtet gewesen, die Zentrale zu schädigen. Das Gericht kam jedoch zur Freisprechung, da die Angeklagten nicht hinreichend überführt wären. Es sei möglich, daß Gnyke selbst als Täter in Betracht komme, aber auf Vermutungen könne eine Verurteilung nicht erfolgen.

### Aus der Jugendbewegung.

**Arbeiter-Jugend.** Die soeben erschienene Nr. 23 des fünften Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Der Sozialismus und die Güterverteilung. — Weshalb muß sich die Arbeiterjugend mit den Arbeiterjugendgesetzten beschäftigen? Von Gustav Hoch. — Bilder aus der Unendlichkeit. Von Bruno Bürgel. (Mit Abbildungen.) — Das Finanzwesen im Reich, Staat und Gemeinde. — Aus der Jugendbewegung. Die Gegner an der Arbeit, Kriegsschauplatz usw. — Beilage: Der Sohn des Waldes. Erzählung von R. Kipling. — Im athenischen Theater. Kulturhistorische Skizze von Otto Koenig. — Michelangelo. Von Otto Krille. (Mit Abbildungen.) — Stammt der Mensch vom Affen ab? Von Gg. Engelbert Graf. — Der weise Richter. Von Leo Tolstoi. — Auerhand Kurzwel. — Lehrlings Klagegedicht. Gedicht von Jürgen Brand.

### Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 6. Heft des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Ausfall der badischen Landtagswahlen. Von

G. M. Lehmann (Mannheim). — Religion. Von R. Kautsky I. — Die Aufgabe der Parteipresse. Von Gustav Hoch. — „Der Naturarzt“, 41. Jahrg., Nr. 11 (Ausgabe 161 000). Red.: Dr. med. Schöninger u. Oskar Mummert, Exped.: Berlin SW. 11. Preis jährl. 3 Mk. Probenummer frei. — Aus dem Inhalt: Aus Wissenschaft und Leben: Dr. med. Schöninger: Der akute Bronchialkatarrh. — Einiges über Diagnose: Dr. H. Schmidt: „Schmerzen in den Beinen“. Dr. von Scheele: „Genickstarre“. — Oskar Mummert: Das Recht auf freie Zeit. — Das Tabakrauchen. — Oskar Mummert: Neue Freunde. — Aus der Sammelmappe: Zur Vogelhaltung. — Tuberkulin. — Zwei neue Todesfälle durch Salvarian. — Naturheillehre. — Aus der Zeit: Der Naturforschertag über die Zukunft der Smpfung. — Krankheit und wissenschaftlicher Fortschritt. — Diphtherieerkrankungen und Diphtherietodesfälle usw. — Beilagen: Dr. med. Schöninger: über Säuglingssterblichkeit. — Unsere Nahrungs- und Genussmittel, ihre Verfälchung und Konservierung. — Oskar Mummert: „Ich will Kuchen haben!“ — Kuno v. d. Schall: Ein Wlkingen.

Im Verlag von J. H. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **N. Tschernyschewsky.** Ein Lebensbild von Georg Stelbow. 29. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Tschernyschewskys Kinder- und Jugendzeit. Universitätsjahre. Allgemeiner Ueberblick über Tschernyschewskys literarische Tätigkeit. — Philosophische Ansichten von Tschernyschewsky. Moral des vernünftigen Egoismus. — Ästhetik und Kritik. — Philosophie der Geschichte. — Kampf der Parteien und die Fragen der politischen Taktik. — Nationalökonomie und Sozialismus. — Tschernyschewsky und die zeitgenössische russische Gesellschaft. — Seine Verhaftung, Verurteilung und Verbannung. — Tschernyschewskys Leben in Sibirien. Rückkehr nach Rußland. Tod.

Im Verlag von J. H. W. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Das heilige Feuer.** Gesammelte Erzählungen, Aufsätze und Gedichte für die arbeitende Jugend von Jürgen Brand. Preis haltbar kartoniert 75 Pfg., gebunden 1 Mark. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das heilige Feuer. — Jugendweihe. — Eine Predigt des Frühlings. — Waiseier. — Frühlings. — Stadtmaus und Feldmaus. — Die

junge Biene. — Die alte und die neue Zeit. — Zum Feste. — Vorderhaus und Hinterhaus. — In der Straßenbahn. — An die Mütter. — Ich habe keine Zeit. — Das Automobil. — Modernes Helmentum. — Brandung um Hstakt. — Galerie. — Darwin. — Wenn Steine reden. — Die Erfindung der Buchdruckerkunst. — Natürlicher Zimmereschmuck. — Der Mensch und die Tiere. — Im Dunkel des Einhornwaldes. — Herbst. — Die Spinnen. — Von denen, die rückwärts marschieren. — Durch den Herbstwald. — Die Proletariemutter. — Der Weihnachtsapfel. — Um die zwölfte Stunde. — Neujahrsnacht. — Jürgen Brand gehört zu den eindrucksvollsten Erzählern für die heranwachsende Jugend; wer ihm in Feld und Wald folgt, kommt sicher auf seine Kosten. Das „heilige Feuer“ hat daher einen Anspruch darauf, in diesem Jahre sein Plätzchen auf dem Weihnachtstisch einzunehmen.

Ferner ist erschienen: **Michael Batunin.** Ein Lebensbild von Georg Stelbow. 30. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Batunins Jugend. — Im Jahre 1848. — Im Gefängnis und in der Verbannung. — Die Jahre der Unruhe. Das Leben in London. Die die Anarchie vorbereitende Periode. Die Anteilnahme am polnischen Aufstand. — Die Tätigkeit Batunins in Italien. Der Anarchismus. Seine Teilnahme an der Liga des Friedens und der Freiheit. Die Gründung der „Allianca“. — In der Internationalen. — Batunins soziale Anschauungen. 1. Gegen Staat und Politik. 2. Die Anarchie. 3. Der Putschismus als Kampfmethode. 4. Die nationale Frage. 5. Der Panlawismus. — Batunin während des Deutsch-Französischen Krieges. Der Ausschluß Batunins aus der Internationalen. — Sein Leben in Lokarno. Der Vorfall mit der „Baronata“. Die Zurückziehung nach Lugano. Krankheit und Tod. Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pfennig, gebunden 1 Mark. Vereinspreis 50 Pfennig.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst **Persil** das selbsttätige Waschmittel in stark handwarmem Wasser auf. Dann die Wäsche, ohne sie zu kochen, etwa 1/4 Stunde in dieser Lauge schwenken, hierauf gut ausspülen u. ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten oder an direkter Sonne geschehen. Die Wolle bleibt locker, grüßig und wird nicht filzig! Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen. HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.

**Goldene und silb. Uhren**  
105) gut und billig.  
L. S. Baruch, Fabrikgeschäft, Agidienstr. 35.

Neue, beizgereinigte **Bettfedern**  
Damen, federdicke, schärfere **Zuleits; fertige Betten.**  
Kopf zum Füllen von Kissen Pfd. 1.20.4  
Die richtige Bezugsquelle für diese Vertriebsartikel ist das Geschäft von **Herm. Kampf** früher Gebr. Barg Lübeck, Lauenburg a. E. Kohlmarkt 5. Elbstraße 91 93. Das Geschäft besteht in Lauenburg über 50 Jahre.

**Johs. Tollgreve**  
Juwelier u. Goldschmied  
Lübeck, Königstr. 92  
Lager von Gold-, Silber- und Alfenidewaren.  
Gravierungen, Umarbeitungen. Reparaturen prompt und billig. Rote Rabattmarken.

**Belegenheitskauf** moderne Garnitur durch Verkauf nur 90 Mk. Brautvolle Salongarnitur, Rot 200 Mk. nur 165 Mk. Sofa, Sessel, Spiegel, Buffet, Tisch, Schreibtisch, Truhen, Ledermöbel, Schlafzimmer, Kissen enorm billig. Lager Schwär. 83.

Wie das Futter, So die Butter. Manchem Bauer Wird sie sauer! Ist sie fett und ist sie süß, Ist sie teuer ganz gewiß! Nimmt man sie von hundert Orten, Hat man sicher hundert Sorten!

Doch im ganzen, weiten Reich Ist Palmona immer gleich!

**Dr. Schlinck's Palmona Pflanzen-Butter-Margarine**

Grüne Sohlen. Gesetzt, geschützt unter Nr. 100 899.

Vorzüge:  
Doppelte Haltbarkeit, wasserdicht, gleitfrei. Alleinvertrieb (4801) in den **Schuhreparatur-Werkstätten** Schwartauer Allee 4 Fünfhausen 7 Gr. Burgstraße 38.

**Carl Folkers Möbelmagazin**  
25 Mariesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. **Zimmereinricht. stets vorrätig.** Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. : Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt. Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

**Bebel-Postkarten** sind wieder vorrätig. **Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

12 Top-Top-Bilder 2 Mk. (Tadellos retouchiert). alle anderen **Photographien**, wie Brust-, Knie-, Gruppen-, Familien-, Kinderbilder und Vergrößerungen in künstlerischer, haltbarer Qualität. **Atelier Lubeca**, Breite Straße 13.

**Pelzwaren** in grosser Auswahl zu bekannt billigen Preisen solide Arbeit (8421) sowie Hüte und Mützen **Edmund Hirsekorn** Rote Rabattmarken. Sandstr. 20.